

# Riesauer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adresse  
„Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Verantwortliche  
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,  
sowie den Gemeinderat Gröba.

N: 222.

Mittwoch, 23. September 1908, abends.

61. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Postanstalt 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Kugeln-Annahme ist die Nummer des Kugeltages bis vormittag 9 Uhr ohne Gebühr.  
Notationsdruck und Verlag von Ränger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Edwin Plasnik in Riesa.

Die Einzahlungskasse deutschen Gepräges gelten seit dem 1. Oktober 1907 nicht mehr als gesetzliches Zahlungsmittel. Es ist aber seitens des Bundesrats nachgelassen worden (vergl. die Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 27. Juni 1907 Reichsgesetz-Bl. S. 401 und die Verordnung sämtlicher Ministerien vom 3. August 1907 S. und V. Bl. S. 159), daß die Taler dieser Gattung bei den Reichs- und Landes- Kassen zu dem Wertverhältnisse von drei Mark gleich einem Taler noch bis zum 30. September 1908 sowohl in Zahlung als auch zur Umwechslung angenommen werden.

Zur Vermeidung von Verlusten wird auf diesen bevorstehenden Fristablauf nochmals mit dem Bemerken aufmerksam gemacht, daß die Verpflichtung der Reichs- und Landes-Kassen zur Annahme und zum Umtausch auf durchlöcherter und anders als durch den gewöhnlichen Umlauf im Gewichte verringerte sowie auf verälschte Münzstücke keine Anwendung findet.

Die Herreleichen Vereinister sind bereits seit dem 1. Januar 1901 außer Kurs gesetzt (vergl. die Verordnung vom 15. Dezember 1900 S. und V. Bl. S. 957) und werden daher nicht mehr eingelöst.

Dresden, den 21. September 1908.

Finanzministerium.

Conrad, den 26. d. Mts., vorm. 10 Uhr  
sollen an hiesiger Gerichtsstelle versteigert werden: 2 Patentstahlmatrizen, 2 eigene Garberoben mit Glasaussatz und ein grünes Pflschloß.  
Riesa, den 23. September 1908.

Der Gerichtsvollzieher beim Königl. Amtsgericht.

## Sinen für Riesa's weitere Entwicklung hochwichtigen Beschluß

fasten gestern abend das Stadtverordnetenkollegium, als es sich darum handelte, die in letzter Sitzung abgetroffene Beratung über die Herstellung einer Vorfluttschleufe im südöstlichen Gelände der Stadt Riesa fortzuführen und zu Ende zu bringen. Sämtliche Mitglieder des Kollegiums waren fast ausnahmslos völlig davon überzeugt, daß ein solches Werk mit größter Wahrscheinlichkeit geeignet sein würde, unserm Riesa neues Leben, neue Industrie und damit neue Steuerkräfte zu schaffen, es verschloß sich nicht den Grübeln, die das Ratkollegium zu seinem Beschluß geführt hatten, genehmigte die Ratvorlage und erteilte zu dem Unternehmen 200 000 Mark nach der Ratvorlage.

Eingehende Erwägungen, zum Ausdruck kommend in einer längeren Debatte, gingen diesem Beschluß voraus. Der Herr Vorsitzende referierte zunächst, daß der Beschluß des Rates abhängig, im nächsten Jahre nach dem vorliegenden Projekt — die Zeichnungen lagen im Sitzungszimmer aus — die Vorfluttschleufe auszuführen und 200 000 Mark zu verwilligen. Die Mittel hierzu sollen einer neu aufzunehmenden Anleihe entnommen werden. Die Entscheidung über diese Anleihe wurde aber vorläufig ausgesetzt.

Herr Bürgermeister Dr. Scheider eröffnete die Debatte, um den Ratbeschlüssen, den er in letzter Sitzung bereits ausführlich begründet hatte, noch einmal kurz zu erläutern. Er wolle nur kurz einiges betonen, um zu verhindern, daß etwa in der Bürgerchaft der Glaube sich breit mache, daß, wenn 1908 die Vorfluttschleufe gebaut werde, man hoffe, vielleicht schon 1910 ein umfangreiches Fabrikanbau lösginge. So optimistisch sei der Rat nicht gemeint. Die Möglichkeit sei zwar nicht ausgeschlossen, daß in den nächsten Jahren sich dann auf dem in Frage stehenden Gelände Industrie ansetze. Auf jeden Fall sei aber eine Bebauung dort ausgeschlossen, solange die Schleufe nicht gebaut sei. Da man dort Industrie hin haben wolle, müsse man also die Schleufe bauen. Daß die Bebauung dieses Areal mit Fabriken nicht so rasch vor sich gehe, liege auch mit daran, daß dort Mangel an genügendem Wasser sei. Es gäbe verschiedene Industrien, wie Baumwollspinnereien und dergl., die sehr viel Wasser brauchen und auch deshalb sich erst kürzlich wieder ein Projekt zerlegt. Doch abgesehen von diesem Mangel sei das Areal für die Industrie nicht ungenügend. Die Abwasserleitung müsse aber geregelt werden, denn sonst wolle die Schleufe nicht vorhanden gewesen sei, seien Interessenten wieder abgelehnt. Er bitte also die Mittel zu verwilligen, damit im nächsten Jahre an den Bau gegangen werden könne. Die Verhandlungen mit den beteiligten Grundstückbesitzern seien bereits erfolgt. Es ist ihnen zugestanden, daß über der Schleufe später eine Straße angelegt werden solle. Bei Aufstellung des Bebauungsplanes müßten die Rechte dieser Straße in die Pläne einfließen, im Übrigen solle sie teilweise auf jetzt bereits vorhandene Wege. Es komme nur ein verhältnismäßig kleiner Teil in Betracht, wo jetzt noch kein Weg sei. Bedenken darüber, daß sich die Straße nicht gut in den Bebauungsplan einfüge, weil sie sich etwas schlangele, brauche man bei ihrer Länge — 2700 Meter — nicht zu haben.

Herr R. A. Fischer sagt, daß über dem Projekt, das ja schon alt sei, ein recht ungünstiger Stern schwebte, und erinnert an die Firma Mosendach, die einst dort gekauft und die Abführung der Wasser verlangt habe, dann habe man aber nichts mehr von ihr gehört. Wenn man mit der Errichtung der Schleufe weiter keinen Zweck verfolgte, als Industrie herzubekommen, so werde man die Schleufe bauen und sehr lange warten müssen auf die Industrie. Zunächst erinnere er an die ungünstigen Wasserhältnisse. Dann weiter, wenn dort jemand kaufen wolle, so habe er es mit 30 und 40 mal Befugnis zu tun und wenn einer 4 Mark für den Quadratmeter verlange, dann wolle der andere 4,50 Mark haben. Aber diese Schwierigkeiten beim Kauf, der Grund und Boden seien es nicht, weshalb sich die Projekte zerlegten. Hier seien die Arbeitskräfte zu teuer und daran scheiterte das Vorhaben. Industrieller oft Herr Stellw. Herr Schönherz fährt hierzu aus, daß es sich nicht um den bestimmten Plan handele, daß man die Schleufe für Fabriken bauen wolle. Die große Aufgabe sei, das Land überhaupt zu erschließen. Weiter dürfe man aber auch die Bedenken des Herrn Fischer nicht teilen. Bezüglich der Wasserfrage, S. B. erwähne er, daß die Bedenken vor zwanzig Jahren gerechtfertigt

gewesen seien. Jetzt sei das anders. Man habe jetzt an den Maschinen Mischler, wodurch es möglich sei, das Wasser wiederholt zu benutzen, man braucht es also nicht fortgesetzt frisch aus der Elbe. Natürlich bleibe das rückgeläufte Wasser etwas gegen das frische zurück, aber Berechnungen hätten gelehrt, daß man es zu dem Zwecke wieder verwenden könne. Bezüglich der Arbeitskräfte glaube er, daß die Preise für dieselben zwischen Gröba und Riesa wohl kaum verschieden sein würden. Die Ortshaften lägen ja so nahe bei einander und darin könne es nicht liegen, wenn Gröba bevorzugt würde. Zwar sei die Entscheidung heute schwer. Aber es würde wohl nichts anderes übrig bleiben, als in den sauren Apfel zu beißen, wenn man weiter vorwärts kommen wolle. Auf eine Anfrage erläutert der Herr Bürgermeister, daß die Straße zunächst natürlich nicht gebaut würde. Wenn eine Fabrik gebaut würde, dann erst müßte vielleicht ein Teil der Straße gebaut werden. Meist werde man aber vorläufig mit den vorhandenen Wegen auskommen. Denn jetzt eine Straße auf der Schleufe anzulegen, sei kein Bedürfnis vorhanden. Wenn die Straße einmal gebaut würde, sei vorerst nicht zu sagen.

Herr R. A. Fischer wirft ein, daß aber jemand, der dort etwas kaufen würde, doch Straßenanschluß haben müsse. Ihm erwidert Herr Schönherz, daß man zunächst doch nicht nötig hätte, die Straße zu bauen. Das würde bloß zu betonen sein, wenn ein größeres Unternehmen sich dort niederzulassen gedente. Dann würde zu prüfen sein, ob und welche Vorteile der Stadt entständen und ob es rätlich sei, die Straße zu bauen. Bei kleineren Unternehmungen käme das nicht in Frage; diese würden ihre Straße selbst bauen müssen. Dann kommt Herr Schönherz auf die Bedenken zurück, die Herr Fischer wegen der Befugnisse hegte. Daß mehrere Befugnisse bei etwaigen Landverkäufen in Frage kämen, sei wohl unbedenklich. Denn die Befugnisse würden ja den Stufen haben und selbst lebhaft interessiert am Verkauf sein.

Herr Bürgermeister Dr. Scheider sagt alsdann, es sei ihm klar gewesen, daß sehr viele Bedenken aufstehen würden. Er komme aber darauf hinaus: als Befugnis könne er niemals eine Stadt vorwärts bringen, er müsse schon etwas Optimist sein. Natürlich könne er nun nicht etwa die Garantie dafür übernehmen, daß Fabriken dorthin gebaut würden. Aber er sei überzeugt, daß die ungleichmäßig größere Wahrscheinlichkeit vorhanden sei, daß Fabriken dort gebaut würden, wenn für Ableitung der Abwässer gesorgt sei. Außer Fabriken würden auch gewisse Bahnhöfe für Wohnhäuser vorzuziehen sein. Es sei bekannt, daß Arbeiterwohnhäuser fehlen. Wenn Industrie herkomme, so bause sich diese gewöhnlich selbst Arbeiterwohnhäuser. Es sei aber auch Mangel an mittleren Wohnungen vorhanden. Er erinnere an die kürzlich erfolgte Gründung einer Bauengesellschaft in den Kreisen der Staats- und Privatbeamten. Diese Gründung habe er für sehr berechtigt, da tatsächlich ein Mangel an mittleren Wohnungen bestehe. Er würde gern einer etwa zu gründenden Gesellschaft beitreten, um mit zu arbeiten, den Wohnungsmangel zu beseitigen. Daß die Arbeitskräfte hier besonders teuer wären, möchte auch er nicht zugeben. Anders sei es bezüglich des verfügbaren Areal. Daß viele kleine Stellen mit vielen Besitzern in Frage kämen, halte er für kein Hindernis. Die Befugnisse müßten sich zusammen und Interessengemeinschaften bilden. Die Käufer wendeten sich an die Stadtverwaltung und Sache des Rates würde es dann sein, die betreffenden Leute zu unterstützen, um mit den Besitzern einig zu werden. Er verkenne die Schwierigkeiten der Sache durchaus nicht. Aber als Optimist sei nichts zu machen. Gernicht könne er damit etwa einverstanden sein, zwar die Schleufe zu genehmigen, nicht aber die Mittel zu bewilligen, denn dann sei man auf dem alten Standpunkte und müßte später die ganze Sache von vorn beginnen. Es müsse die Entscheidung darüber kommen: Ist die Schleufe notwendig oder nicht. Er verkenne die Bedenken keineswegs, aber werde die Schleufe nicht gebaut, dann bleibe nichts anderes übrig, als daß man darauf verzichten müsse, daß weitere Industrie und damit weiterer Verdienst für viele Handwerker nach Riesa komme. In der Bürgerchaft würde man es im allgemeinen nicht mit Freuden vernehmen, wenn nicht alles getan würde, um eine wirtschaftliche Besserung zu beschaffen.

Im letzteren Sinne sprach sich alsdann auch Herr Schnauber aus. Er glaube, daß allen Mitgliedern des Kollegiums die Entscheidung dieser Frage nicht leicht sei. Aber der Ruf nach Industrie sei so allgemein geworden, daß man sich diesem Drängen nicht mehr verschließen könne. Ohne Opfer gehe es nicht ab. Aber die Opfer, die andere sächsische Städte — er erinnere an das Vogtland — gebracht hätten, um Industrie zu bekommen, seien ungleich größer gewesen. Und dort seien diese Opfer von großem Erfolg gekrönt gewesen. Wenn sich auch jetzt noch ein positiver Erfolg

nicht nachweisen lasse, so müsse doch etwas geschaffen werden, was diesen Erfolg verheße. Und ein anderer Ausweg, als der vorliegende, sei nicht vorhanden, wenn es gelte, Riesa Industrie zuzuführen und damit Verdienst für viele zu schaffen. Er bitte also dem Projekt zuzustimmen und die Mittel zu verwilligen.

Herr Paul Fischer spricht ebenfalls für den Beitritt zum Ratbeschlusse. Es sei ein langgehehnter Wunsch, das Projekt auszuführen. Ueberdies müßten ja die Grundstückbesitzer die Anlage verzinsen und die Straßenbaukosten tragen.

Letztere Anschauung stellt der Herr Bürgermeister dahin richtig, daß die Grundstückbesitzer Zinsen nicht zu zahlen haben würden. Erst wenn die Bebauung des Grund und Bodens an der Schleufe eintreten würde, dann könnten die Beiträge eingehoben werden. Jetzt sei aber nicht daran zu denken, daß von irgend einer Seite die Mittel wieder erstattet würden.

Herr Stadtv. Richter äußert sich dahin, es sei eine schwerwiegende Last, wenn heute die Mittel zum Schleusenbau bewilligt würden. Er glaube nicht, daß wegen des Fehlens der Schleufe die Industrie ausgeblieben sei und er sei nicht dafür, die Schleufe zu bauen. Einen solchen Kostenaufwand müsse man sich wohl überlegen, denn es sei ein totes Kapital, das lange Zeit liegen bleibe.

Daß die Notwendigkeit der Schleufe fraglos vorhanden sei, betonte aber Herr Stadtv. Schneider. Die ganze Zukunft der Stadt hänge an diesem Werke. Eine weitere Entwicklung der Stadt sei nicht möglich, wenn die Abwasserung der Stadt dort nicht vorgenommen werde. Wenn man annehme, wie günstig Riesa liege, brauche man doch nicht so pessimistisch zu sein. Wir wollen vorwärts und das sei doch wohl die vorherrschende Meinung aller. Es ist jetzt schon eine dringende Notwendigkeit, daß die Abwasserung dort erfolgt. Dieser Notwendigkeit könnte man sich wohl noch ein oder zwei Jahre entziehen, aber man entgehe ihr nicht, wenn sich Riesa weiter entwickeln wolle. Es könne keine Frage sein, daß man dem Projekt zustimmen müsse.

Herr Schönherz gibt zu, daß es vielleicht nicht an der Schleufe gelegen habe, wenn keine Industrie hergekommen sei und er müsse insoweit Herrn Richters Recht geben. Aber wir wollen ja nicht von der Vergangenheit sprechen, sondern von der Zukunft sprechen. Wenn andere Städte viel Industrie bekommen hätten, so müßte doch das hier auch möglich sein; deshalb dürfe man mit einem solchen Bau nicht mehr warten. Wenn wir sagen wollen, wir wollen etwas schaffen, so ist nicht anders möglich, als das Gebiet zu entwässern.

Der Herr Bürgermeister bemerkt noch, daß die Schleufe schon an und für sich nötig sei. Die Schleusen des Speicherviertels seien überflüssig. Bei Anlage dieser Schleufe sei nur die Gegend die zum Schlachthof und nicht darüber hinaus berücksichtigt worden. Auch andere Schleusen würden durch die große Schleufe entlastet werden.

Herr Stadtv. Winter erklärt, daß er auch von der Notwendigkeit des Schleusenbaus überzeugt sei.

Herr Stadtv. Wolf bemerkt, daß er kein prinzipieller Gegner sei, doch hege er nur das Bedenken, ob der Nutzen einigermaßen so groß sei, wie er erhofft werde. Auch würde sich die Spekulation bald breit machen, die das Areal verteuere. Ob man nicht dieser Spekulation vorbeugen könne. Die Arealbesitzer würden für den Schleusenbau sein, aber die Stadt würde dann keinen Nutzen haben, wenn an den hohen Bodenpreisen Projekte scheiterten.

Nachdem noch Herr Paul Fischer seinen zustimmenden Standpunkt kundgetan hatte, zerstreute Herr Schneider die Bedenken des Herrn Wolf. Durch die Länge der Straße, die 2700 Meter betrage, habe ein etwaiger Käufer so große Auswahl, daß sich die Spekulation kaum heranwagen könne. Auf der anderen Seite aber müsse man keinen anderen Weg, Riesa zu helfen. Es werde den Stadtverordneten zum Vorwurf gemacht, daß keine Industrie in Riesa sei. Hier sei nun die Möglichkeit gegeben, etwas zu schaffen und deshalb bitte er wiederholt, der Vorlage zuzustimmen. Damit war die Debatte beendet. Der Herr Vorsitzende hielt die Angelegenheit für genügend geklärt und — da kein Widerspruch erfolgte — wurde zur Abstimmung geschritten.

Mit Einstimmigkeit trat das Kollegium dem Ratbeschlusse bei. Herr Richter, der vielleicht seinen erst vertretenen ablehnenden Standpunkt bei der Abstimmung zum Ausdruck gebracht haben würde, war während der Abstimmung nicht im Saale anwesend.

Wäge dieser bedeutsame Beschluß unserer Stadt Riesa zum Segen gereichen und möchten sich alle die Hoffnungen, die sich an seine Verwirklichung knüpfen, in weitestem Maße erfüllen zum Segen der Stadt und ihrer Bevölkerung!

Liebertwolkwitzer Porter.

Rohrdrat und erquickend. Das Getränk der Frauen und Kinder. Alkoholärmer als sog. alkoholfreie Getränke. In Original-Flaschenabfüllung zu beziehen durch die Riebeck-Bier-Niederlage, hier, Wettinerstr. 26.



# Vertikales und Sächsisches.

Riesa, 23. September 1908.

— Nichtamtlicher Bericht über die gestern Abend stattgefundene Sitzung des Stadtverordnetenkollegiums, bei welcher 18 Mitglieder zugegen waren. Ferner nahmen an der Sitzung die Herren Bürgermeister Dr. Scheider und Stadtrat Fleischmann teil. Die Sitzung gegen 8 1/2 Stunden. Die neun Punkte umfassende Tagesordnung wurde wie folgt erledigt:  
Zunächst gab der Vorsitzende, Herr Oberjustizrat Feldner, Kenntnis von dem Eingang eines Dankschreibens der Hinterbliebenen des verstorbenen Kollegium-Mitgliedes Handelschuldbreiter Hermann Nöthlich, denen durch den Vorsitzenden im Namen des Kollegiums ein Beileidschreiben übermitteln worden war. Das Kollegium ehrte das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen. Weiter erfolgte Mitteilung von der Einladung der Sanitätskolonne zu der am nächsten Sonntag stattfindenden (auch an anderer Stelle erwähnten) kriegsmäßigen Schiffsverladerübung.

1. Dem Ratbeschlusse, dem Gehilfen Herrn Grundmann eine Gehaltszulage von jährlich 200 M. zu gewähren wurde einstimmig zugestimmt. Herr Grundmann ist 1904 mit 800 M. Gehalt angestellt worden. Nach Befinden der Eichmeisterprüfung, seit 1. Juli 1906, hat er 1000 M. bezogen. Der Rat hat ihm auf sein Gesuch 200 M. Zulage vom 1. Januar 1908 ab gewährt.

2. Lag der Ratbeschluss, betreffend die Regulierung der Pensionenverhältnisse sächsischer Beamter, der das Kollegium bereits beschäftigt hat, wieder zur Beschlussfassung vor. Nach längerer Debatte wurden die obgedachten Bestimmungen nach der Ratvorlage einstimmig genehmigt. Wir werden später auf diese Angelegenheit ausführlicher zurückkommen.

3. Für Maschinenreparaturen im Schlachthof hat sich eine Nachverwilligung von 1070 M. nötig gemacht, welchen Betrag der Rat nach dem Vorschlage des Schlachthofausschusses nachverwilligt hat. Es handelt sich um einen Zylinderdefekt (770 M.) und um Reparaturarbeiten der kleinen Dampfmaschine (300 M.). Nachdem Herr Bürgermeister eine Begründung des Ratbeschlusses gegeben, erfolgte einstimmig Beitritt zum Ratbeschlusse.

4. Eine weitere Nachverwilligung von 2000 M. für Aenderungen der Dampfmaschine im Schlachthof hat der Rat ebenfalls beschlossen. Hierbei berichtete Herr Stadtrat Fleischmann. Der jetzt ins Freie gehende Abdampf soll dadurch nutzbar gemacht werden, daß man Schlängen in das Reservoir einlegt. Die Kohlenersparnis sei nach einem eingehenden Gutachten ganz bedeutend. Es sprachen hierzu im Sinne des Ratbeschlusses die Herren Schönher, Winter, Bürgermeister Dr. Scheider, Vorf. Feldner und P. Fischer. Die Notwendigkeit der Aenderung wurde allgemein anerkannt und dem Ratbeschlusse mit Einstimmigkeit beigegeben.

5. 1500 Mark für Streichen der Fenster, Fensterbretter und Türen, sowie für Erneuerung des Fußbodens in den Kasernen I und II an der Friedrich August-Strasse nachzuverwilligen hat der Garnisonausschuß vorgeschlagen und der Rat hat demgemäß beschlossen. Ohne wesentliche Debatte wurde der Ratbeschluss einstimmig gutgeheißen.

6. Die Auffstellung von fünf Ueberflurhydranten an der Spielstraße hat der Rat nach Vorschlag des Gas- und Wasserwerksausschusses wie des Feuerlöschkomitees beschlossen und die entstehenden Kosten von 3400 M. verwilligt. Nachdem die Herren Fischer, Schnauber, Bürgermeister Dr. Scheider zu der Vorlage gesprochen, erfolgte einstimmig Beitritt zum Ratbeschlusse.

7. Betraf die Herstellung einer Vorflutgrube im südlichen Gelände Riesas, die schon in letzter Sitzung das Kollegium beschäftigte. Ueber die Debatte hierüber, die den einstimmigen Beitritt zum Ratbeschlusse zeitigten, ist an anderer Stelle ausführlich berichtet.

8. Dem Restantenregulativ wurde ein säumiger Steuerzahler unterstellt, während ein Restant, der seinen Verpflichtungen nachgekommen war, gestrichen wurde.

9. machte der Vorsitzende noch Mitteilung von der Stiftung des Stammisch zum Kreuz zum Bürgerhospitals, die der Rat mit Dank angenommen hat. Das Kollegium schloß sich dem Danke an.

Der öffentlichen folgte nichtöffentliche Sitzung.

— Am nächsten Sonntag, nachmittags 1/2 Uhr findet am hiesigen Elbtal eine kriegsmäßige kombinierte Schiffsverladerübung durch die freiwilligen Sanitätskolonnen Riesa, Bommachsch und Großenhain statt.

— Unsere Artilleristen kehren morgen aus dem Manöver zurück, das sie Ende August ins Vogtland führten. Sie sind wohl alle gern und freudig in den Quartieren aufgenommen worden, so daß sie nur gute Erinnerungen an die schönste Zeit des Soldaten, die Manöverzeit, mit nach Hause bringen werden. Wie erfreut z. B. die Theumayer gewesen sind, wieder einmal Einquartierung zu erhalten, und wie gut die Artilleristen dort aufgehoben gewesen sein müssen, geht aus einer uns von dort zugegangenen „Blauherz“ hervor, die wie in der Beilage vorliegender Nummer zum Abdruck bringen. Man darf wohl vermuten, daß auch die anderen Batterien ähnliche gute Tage während des Manövers erlebten.

— Ein demannier Luftballon wurde heute in der 12. Mittagsstunde in der Richtung Zeitbahn bemerkt. Woher er kam der Fahrt und wohin sein Nam' und Art ist unbekannt.

— Die Truppen des 10. Armeekorps wurden zum größten Teil heute sofort nach Beendigung der Herbstmanöver in Militärfsonderzügen in ihre Garnisonen zurückbefördert. Die Verladung erfolgte auf dem oberen Bahnhof in Plauen im Vogtland, von wo etwa 20 Militärfsonderzüge abgelaufen wurden. Die Riesaer Truppenteile

treffen morgen in vier Sonderzügen hier ein. — Das Pionierbataillon Nr. 22 bezog heute noch einmal Quartier in Plauen.

— Die Truppen des 12. Armeekorps wurden heute, nach Beendigung der Herbstmanöver, nachdem sie in der Frühe nochmals vor Sr. Majestät dem König gegeneinander getämpft, auf den Bahnhöfen Großenhain, Prießnitz und Niedergau verladen und in die Garnisonen zurückbefördert. Der Bahnhof Prießnitz, der schon an und für sich sehr großen Verkehr hat, war dabei besonders belastet, da dort die Großenhainer Militärszüge durchgingen, aber auch die Militärszüge für Niedergau von Prießnitz aus gesteuert wurden.

— Mit der Ausgabe der neuen Dreimarkstücke ist in Berlin begonnen worden. Das neue Geldstück unterscheidet sich äußerlich nur wenig vom Taler. Die Vorderseite zeigt das Reliefbildnis des Kaisers mit der Umschrift „Wilhelm II. deutscher Kaiser, König von Preußen“ und das Münzzeichen A. Anstatt der auf den älteren Talern üblichen Umschrift „Reichstaler oder 30 Pfund Fein“ stehen auf der Rückseite des neuen Dreimarkstücks um den Reichstaler die Worte: „Deutsches Reich 1908. Drei Mark.“ In den Rand ist die Devise „Gott mit uns“ eingepreßt.

— Die Gensardirektion der sächsischen Staatsbahnen teilt mit, daß die durch mehrere Blätter gegangene Nachricht, wonach die Bahnhofsbediensteten angewiesen worden seien, bei den bevorstehenden Rekruten- und Reservisten-Verladungen keine geistigen Getränke zu verabreichen oder selbstdienstlich unzutreffend ist.

— Die scharfe Elbstrom-Arümung an der Siegel in Belgern hat schon so oft auf dem Elbstrom Kanarier hervorgerufen, so daß dieselbe von den Schiffen allgemein gefürchtet war. Vor mehreren Jahren wurden nun seitens der Elbstrom-Verwaltung insofern rechtzeitigen Ausbaggerns linksseitige Ausschüttungen vorgenommen, und dadurch auf eine weite Strecke ein Bankett geschaffen, dadurch aber auch dem Elbstrom die scharfe Arümung genommen. Diese Ausschüttungen erwiesen sich bei etwas hohem Wasserstande als zu niedrig und ist man neuerdings dabei, das Bankett um 1 Meter zu erhöhen. Viele Arbeiter sind mit diesen Ausführungen, die in diesem Jahre schwerlich beendet werden dürften, beschäftigt und finden, solange es die Witterung zuläßt, lohnenden Verdienst. Es ist interessant, den Verlauf der Arbeiten zu beobachten.

— Von der 20. Hauptversammlung des Evangelischen Bundes für Sachsen in Grimma wird weiter berichtet: Montag vormittags 1/2 10 Uhr eröffnete der Vorsitzende D. Meyer (Zwickau) die Versammlung mit einer Ansprache, in der er erwähnte, die alte Treue zu den alten Idealen festzuhalten und in neuer Freudigkeit für die neuen Aufgaben zu erstarren. Was an der Worte zu St. Afrika stehe: Christo, studis, patriae, soll das Leitwort an der Fahnen des Bundes zu lesen sein. Nach einer Aussprache über den Jahresbericht und die Arbeit des Preiswettbewerb folgte die Richtigsprechung der Jahresrechnung. Bis zum 9. September 1908 waren an Gaben für die evangelische Bewegung 33874 M. 7 Pf. eingegangen. Respekt vor solcher Opferfreudigkeit! Hierauf hielt H. Dr. Kühn (Dresden) einen wissenschaftlichen Vortrag über das Thema: Hädel's Monismus — eine Gefahr für unser Volk. In tiefgründiger Weise wies er nach, wie dieser Jenenser Professor, der gewiß auf seinem Gebiete große Verdienste haben mag, eine Gefahr bedeutet für die Religion und Sittlichkeit, die Kultur im Allgemeinen und alle wahre Wissenschaft unseres Volkes. Er führte Aussprüche von Hädel's Fachgenossen an, die dem Jenenser Biologen größte Unwissenschaftlichkeit und bewußte Unehrlichkeit vorwerfen. Und dabei gebürde er sich wie ein naturwissenschaftlicher Papst, dessen naturwissenschaftliche Dogmatik mindestens so stark ist wie die religiöse Dogmatik der Kirche. Nur die große Menge, die die Behauptungen dieses Mannes nicht prüfen kann, läßt sich noch von seiner falschen Weisheit betören. Nach einer Darstellung des P. Koch (Leipzig) über die Fortschritte der evangelischen Bewegung besonders unter der österreichischen Studentenchaft und Besprechung der Winterarbeit in den einzelnen Zweigvereinen schloß der Vorsitzende die anregende Versammlung.

— Erdbeben. Der Vriestaubklub „Glückauf“ Zwickau ließ am Sonntag hier 99 Vriestauben aufsteigen. Sie legten die 105 Kilometer weite Strecke gut zurück. Die erste Taube erreichte 700 Meter Geschwindigkeit in der Minute.

— Danksagen. Dem Klempnermeister Köbe wurden am Montag mittels Einbruchs durch seinen Stiefsohn Schuhmacher und Dienstknecht Karl Richard Richter 1600 M. in Gold gestohlen. Der seitdem flüchtige Dieb ist 21 Jahre alt, 1 m 60 cm groß und war gekleidet mit einem dunklen Jacketanzug bekleidet.

— Oibersdorf. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Montag beim Kaiserlaal. Der 23-jährige Bauarbeiter Paul Bachmann stürzte aus einer amerikanischen Aufstiegsleiter, in der er während des Schaufelns stand und sich nicht angehalten hatte. Er fiel seitwärts heraus und schlug mit dem Rücken auf Balken auf. Der Verunglückte wurde bewußlos aufgehoben. Er erlitt eine schwere Gehirnerschütterung und schwere innere Verletzungen.

— Cottendorf i. A. In seiner Wohnung wurde der Hausbesitzer Röhler, auf dem Sofa liegend, tot aufgefunden. Das Zimmer war mit Gas angefüllt, das beim Zünden der Zigarette mit einem brennenden Streichholz explodiert. Der dadurch entstandene Brand wurde bald wieder gelöscht. Die Section des Röhler ergab als Todesursache Vergiftung durch Kohlenoxydgas.

— Leipzig. Einen „häßlichen Trid“ hatten sich am Sonntag Sauner für den Besuch des Rennplatzes zugelegt. Sie stahlen den Reuten zahlreiche Wett-Tickets aus den Taschen und erboben die Gewinne. — Eine aufregende Szene spielte sich am Montag auf dem Rehsplatz ab, wo

ein 25 Jahre alter Fabrik-Solomotoführer beobachtet wurde, als er sich gegenüber Schulmädchen ungebührlich verhielt. Als man den Durschen festnehmen wollte, bedrohte er seine Verfolger mit erhobenem Revolver, allein man entwand ihm das Schießpulver und machte ihn unschuldig. Weiteres Verh. und sächs. Nachrichten siehe in der Beilage.

## C. K. Aus Sarasates Leben.

Mit Sarasate ist eine ganz eigentümliche musikalische Persönlichkeit dahingegangen, ein Genie des reinen, vollendet schönen Geigenspiels, dessen einsam-einsames, sich nie ermüden liegendes Zauber sich niemand entziehen konnte. Ihm war die Geige nicht in erster Linie Mittel zur Wiedergabe eines Kunstwerkes, sondern ihr sinnlich süßer Ton, der glöckliche Klang der höchsten Töne waren ihm Selbstzweck. Nur auf diesem einen Instrumente konnte er den feurigen Flan und die üppige Gut seines spanischen Temperaments, seiner süßlichen Grazie ganz ausströmen lassen. Er erzählte selbst gern, daß er niemals etwas anderes gelernt habe als Geige spielen. Schon als Junge sei er von einer geradezu ungläublichen Faulheit gewesen; man habe ihn viel gescholten und nur die Mutter, die ihn sehr verstanden, habe ihn beruhigt: „Du tußt garnichts und doch tußt Du mehr, als die, die hart arbeiten.“ Sein Spiel war ihm ein Göttergeschenk, in seinen gehetmsten Reizen mühelos und unbewußt aus dem Innersten hervorquellend, nicht zu steigern durch Virtuosität der Technik, durch schwierige Fingerübungen und Raffinements der Fingersührung. „So faul ich auch bin,“ meinte er, „so spiele ich doch immerfort auf der Geige und ich suche nicht so danach, schwierige Passagen zu bewältigen, als den rechten Geist und die rechte Stimmung in sein Spiel zu legen. Unseren jungen Musikern möchte ich anraten: suchet nur den rechten Sinn für die Kunst Sachs und für die Kunst unferer großen Meester zu erlangen und mühet euch nicht so sehr damit, die Finger beweglich zu machen.“ Solche Anschauungen waren bereits von seinem ersten und besten Lehrer Manuel Rodriguez, einem gediegenen Musiker aus Cartagena, in seine Seele gesetzt worden.

Später auf dem Pariser Konservatorium war er schon der Wunderknabe, dem alles ausfiel, dessen Geige alle Musik mit dem süßesten Wohlklang erfüllte, der alle Virtuosen überflügelte und die Liebe der Professoren in einem solchen Maße gewann, daß ihn einer derselben, de la Sabathie, als Pflegerin annahm. Er selbst hat freilich nie Unterricht gegeben, dazu war er zu ungeduldig. Ein einziges Mal hat er es versucht und erzählte selbst gern davon: „Vor vielen Jahren war ich einmal als ganz junger Keel in Südamerika, es ging mir furchtbar schlecht, niemand kam zu meinen Konzerten, jedoch mir schließlich ein Freund den Rat gab, es doch mit Etundengehen zu versuchen. Aber auch niemand wollte das Biokinespielen lernen! „Dann gib doch Unterricht im Singen“, jagte mein unternehmender Freund. Doch das hatte eine andere Schwierigkeit. Ich habe nämlich so wenig Stimme wie eine Kröche und kann keinen Ton singen. Aber wenn einem das Messer an der Kehle sitzt — es fand sich eine Schüllerin, die kam, und ich spielte ihr auf meiner Bioline vor. „Nette“, sagte ich mit großer Ernsthaftigkeit, „singen Sie so, das ist die richtige Art, wie man singen muß.“ Sie war sehr erfreut, aber ich glaube wirklich, sie hat mehr von meinem Geigenspiel gelernt als sie hätte von meiner Gesangs-kunst profitieren können.“ Die lebendigste Darstellung, die wir von dem Künstler Sarasate besitzen und die den ganzen Reiz wiedergibt, der von seiner Werdung so unwiderstehlich ausstrahlte, ist das schöne Portrait Whistlers. Der große Geiger bewachte die mit dem lapidären Maler verlebten Stunden in treuem Andenken. „Immer wenn ich nach London komme, gehe ich auch nach Chelsea und erinnere mich daran, wie ich Whistler zu meinem Porträt sah, das jetzt in Amerika ist. Von früh morgens um zehn bis abends um sieben mußte ich ihm sitzen, mit einer Stunde Unterbrechung beim Frühstück, das wir zusammen in seinem Atelier einnahmen. Das dauerte zwei Monate. Jeden Tag mußte ich mich vollständig in Gesellschafts toilette werfen und die Bioline in die Hand nehmen, auch dann, wenn er nur am Kopfe malte. Dann stieß er sich und schenkte Seufzer aus, rannte hin und her, warf den Pinsel hin, trug Farben auf, kratzte sie wieder ab, kurz es war eine sehr mühselige Arbeit, wie er malte.“

## Bermischtes.

— Ein Manöver mit Damen. Die großen Herbstmanöver der europäischen Armeen, die bestimmt sind, Offizieren und Mannschaften in der Friedenszeit ein Bild von den taktischen Bedingungen des Krieges zu geben, haben ihre Vorläufer in den „großen Manövern“, die schon Ludwig XIV. des Öfteren veranstaltete und die freilich ihren Hauptzweck weniger in der Schulung der Truppen fanden als in der Unterhaltung und in dem bunten Schauspiel, das sie den Hofdamen und der eleganten Welt von Versailles boten. 1698 z. B. ließ der Sonnenkönig bei Compiègne unter dem Befehl des Marschall de Hüßlers ein Heer von 60 000 Mann zusammenziehen; der König wünschte, daß alles möglichst prächtig und prunkvoll hergehe, denn er wollte der Marquise de Maintenon das Vergnügen verschaffen, mitten im Frieden eine gewaltige Armee operieren zu sehen. Die Offiziere legten ihre prächtigsten Gewänder an, der Ehrgeiz, vor dem Hofe als der Elegante zu erscheinen, forderte seine Opfer und mancher vornehme Herr gab bei diesem „Feste“ mehr aus, als seine Verhältnisse erlaubten. Am 28. August begann der Auszug des gesamten Hofstaates von Versailles und am Sonnabend traf der König im Compiègne ein, wo es ihm „sehr freute, den Damen die Druppen und alle Einzelheiten des Lagerlebens zu zeigen“. Aber der



**König wollte der Marquis und den Hofdamen mehr blieben und so befehlt er eine regelrechte Belagerung von Compiègne. Am 13. September fand der große Sturm statt. Der Himmel war klar und die Sonne schien golden und auf dem alten Bollwerk gab sich der gesamte Hofstaat Resignation. Saint-Simon hat das Bild festgehalten: „Mme. de Maintenon saß in ihrer Sänfte; sie konnte die ganze Ebene vor sich sehen. Links von ihr saßen die Herzogin von Bourgund, dahinter im Halbkreis die Prinzessin von Conti und alle Damen. Der König stand fast immer mit entblößtem Haupte und alle Augenblicke beugte er sich nieder zu den Sänften der Sänfte, in der die Marquis saß; er erklärte ihr alles, was sie da sah, und die Ursachen aller Bewegungen. Jedemal öffnete sie dann ein wenig den Schlag ihrer Sänfte. Manchmal richtete Mme. de Maintenon auch Fragen an den König, aber meistens war es er, der ohne die Anrede abzuwarten, sich immer wieder herniederbeugte, um ihr etwas zu erklären, und wenn sie nicht aufpaßte, klopfte er an die Fensterscheibe, damit sie öffne. Er sprach nur zu ihr und nur hin und wider gab er einige kurze Befehle.“**

Später wurden dann allen Offizieren, die an der großen Schaukellung teilgenommen hatten, Geschenke ausgezahlt, den Kavallerie-Offizieren je 600 Livres, den Infanterie-Offizieren je 300 und dem Marschall de Villars gar 100 000 Livres. „All das kostete zusammen sehr viel, aber für den einzelnen war es nur ein Wassertropfen.“ bemerkt Saint-Simon, doch der Hauptzweck war erfüllt, Mme. de Maintenon und die Damen des Hofes hatten ein herrliches Schauspiel genossen.

**Der „elektrische Knabe“.** Eine wirkliche lebende elektrische Batterie soll der Körper eines siebenjährigen Knaben sein, der in Houston in Texas in bester Gesundheit lebt. Die wunderlichen Phänomene, die durch seine eigenartige Körperbeschaffenheit hervorgerufen werden, haben die Mutter so beunruhigt, daß sie zum Arzte ihre Zuflucht nahm, denn sie fürchtete, ihr Kind sei vom Teufel besessen. So wenigstens berichtet der New York American seinen Lesern und fügt hinzu, daß eine Reihe von Ärzten und Physiologen mit dem Wunderkinde Versuche unternommen haben, die die eigenartige elektrische Kraft des Kindes bestätigen sollen. Ein Zufall hatte zur Entdeckung der wunderbaren elektrischen Kraft in dem kleinen E. C. Attoy geführt. Vor kurzem war ihm ein hoher Zahn mit einer Metallplombe versehen worden. Der Knabe spielte mit einem jener Porzellanisolatoren, die dazu dienen, elektrische Ventilatoren mit der Leitung zu verbinden. Er steckte dabei den Isolator in den Mund, berührte damit die Plombe und — o Wunder — kaum war der Kontakt hergestellt, so begann der Ventilator sich zu drehen und drehte sich so rasch wie nur denkbar. Nun sollen die Männer der Wissenschaft festgestellt haben, daß eine 32 Kerzen Lichtstärke durch die magische Plombe des kleinen Attoy in schönstem Lichte erstrahlt, ein Eisenstück, das er kurze Zeit in der Hand hält, wird stark magnetisch und mit einem kleiner gewöhnlichen Hammer zieht er in einer Entfernung von anderthalb Metern alle leichten Metallgegenstände an sich, ja mit einem Plättchen in seinen Händen zieht er sogar tief eingeschlagene Nägel aus hartem Holze...

**Des Sultans Sternendeuter.** Mit dem Sturz des absolutistischen Systems der Türkei hat auch Abul Huda, der Astrologe Abdul Hamids, das Ende seines Ruhmes und seines Einflusses gefunden und als ein einziger Gefangener, von Polizisten bewacht, sitzt er jetzt auf seiner unmutigen Villa auf der Prinzen-Insel im Marmara-Meer. Henry Babst hat Gelegenheit gehabt, den gestärzten intimen Berater des Sultans zu besuchen, der einst im Pildiz-Kloster eine so bedeutsame Rolle gespielt hat. Denn Abul Huda hatte auf das Gemüt des Sultans einen fast schrankenlosen Einfluß erlangt und in den letzten Jahren sollen keine bedeutenden Entschlüsse oder Ernennungen erfolgt sein, ohne daß der Sultan vorher seinen Astrologen zu sich berief, um seinen Rat zu hören. Als ein armer Bettlerjunge war Abul Huda nach Konstantinopel gekommen, der durch die Strafen zog und an den Ecken für wenige Paras neben Neugierigen ihr Schicksal und ihre Zukunft prophezeite. Eines Tages wurde er zum Sultan gerufen und damit war sein Glück gemacht. Seitdem, fast dreißig Jahre sind es jetzt, wohnt er unmittelbar am Pildiz-Kloster und fast täglich, nicht selten sogar in der Nacht, ließ der Sultan den Sternendeuter zu sich rufen, um von ihm Aufschluß über den Sinn dunkler Träume zu erhalten oder mit ihm am nächtlichen Himmel in den Gestirnen sein künftiges Schicksal zu erforschen. Der Sultan setzte auf den Astrologen so unbedingtes Vertrauen, daß Abul Huda oft stundenlang den Palast nicht verlassen durfte, nur um jeder Zeit für den Herrscher erreichbar zu sein. In einem einfachen weißen Seidengewand empfängt er nun den fremden Besucher. Er hat eine schmiegsame elegante Gestalt, seine großen dunklen Augen leuchten von Klugheit und Scharfsinn und über sein Gesicht zieht ein liebenswürdiges Lächeln. Er ist arabischen Ursprungs und hat die griechischen und arabischen Philosophen mit Eifer studiert; im Gespräch klingen die Früchte dieser stillen Arbeit nach und um sachlich strenge logische Schlüsse ranken sich dann wieder die bunten phantastischen Gelehnisse des orientalischen Sprachgebrauchs. Wenige Minuten der Unterhaltung genügen, um zu begreifen, daß dieser geistreiche Mann mit der ruhigen sicheren Stimme des abgeklärten Weisen auf den Sultan so großen Einfluß gewinnen konnte. Er befreit jetzt übrigens, niemals politische Angelegenheiten mit dem Kaiserhof erörtert zu haben, und mit dem Fatalismus des mohammedanischen Philosophen sieht er seinem Schicksal entgegen, denn man sagt ihn des Hochverrats an.

**Die Rose ohne Dornen.** Einer Schülerin des berühmten „Blumenzüchters von Kalifornien“ Luther Burbank ist es jetzt gelungen, nach langen mühseligen Versuchen das Blumenreich um eine neue einzigartige Varietät zu bereichern: um die Rose ohne Dornen. Jahrelang war sie die Nachbarin und Freundin von Burbank und oft berieten sie zusammen die Möglichkeit, eine dornenlose Rose zu züchten. Was dem Meister misslang, hat die Schülerin jetzt erreicht: in ihrem großen Blumengarten in Seattle hat Mrs. M. J. Wegg die langersehnte Blume gewonnen. Die Blüte soll einen prachtvollen Rosenbusch haben, während der Stiel schlank und weich ist, wie der der Lilie. Erst durch die besonders Bodenbeschaffenheit ihrer Farm in Seattle gelang die Züchtung. Sie behauptet nunmehr den Weg gefunden zu haben, den Rosenbusch zu üppiger Blüte zu bringen, ohne daß dabei Dornen entwickelt werden, und bald will sie die Welt in ihre Geheimnisse einweihen, sobald in allen geeigneten Klimata die dornenlose Rose in Freiheit sprießen wird.

## Zum Abonnement

auf das

# Riesjaer Tageblatt

seit hierdurch bei Beginn des

## IV. Quartals

ergebnisf. eingeladen.

### Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 23. September 1908.

**Dresden.** Der Gedröng von Sachsen-Meinungen hat Dresden heute wieder verlassen. — Bei der Ankunft des Königs von Spanien am 5. Oktober findet am Bahnhofs großer militärischer Empfang statt. Die Abreise des Königs von Spanien erfolgt am 6. Oktober.

**Berlin.** Die Mitglieder des internationalen Pressekongresses waren gestern nachmittags Gäste des Reichskanzlers Fürsten Bismarck. Abends fand feierlicher Empfang durch die Stadt Berlin im Rathaus statt.

**Berlin.** Der Reichskanzler reiste gestern Abend wieder nach Nordsee ab und kehrt am 8. Oktober zurück. Staatssekretär von Schön begab sich gestern Abend nach seiner Bestimmung in Berchtesgaden und erwartet dort am Freitag den Besuch des russischen Ministers des Auswärtigen Jewolski. — Wegen die Haftentlassung des Fürsten Suleburg legte die Staatsanwaltschaft Beschwerde ein, da die Entlastung ohne Stellung von Bürgschaft erfolgt ist. Die Beschuldigung ließ sich von der Überzeugung leiten, daß weder Fluchtverdacht noch Verdunkelungsgefahr vorliege. Da der Fürst nicht transportfähig ist, kann er frühestens in einigen Tagen seine Berliner Wohnung in der Königin-Augustastrasse beziehen.

**Berlin.** Noch ist die im Institut für Infektionskrankheiten vorgenommene bakteriologische Untersuchung über den Fall der unter Choleraverdacht in das „Rudolf Virchow-Krankenhaus“ eingelieferten Gattin des russischen Staatsrates Grigolewski noch nicht abgeschlossen, und schon ist ein neuer, unter Cholera verdächtigen Umständen in Berlin erfolgter Todesfall zu melden. Wie das „Berl. Zbl.“ erzählt, handelt es sich um die Frau des im Schleifischen Bahnhofs Nr. 5 wohnenden russischen Arbeiters Kosyzelebo, die unter Cholera verdächtigen Umständen gestorben ist. Der Keller, in dem die Verstorbene mit ihrem Gemanne, zwei Kindern und sieben Schlafbrüdern gewohnt hat, wurde bis auf weiteres geschlossen. Die Verstorbene hatte etwa 8 bis 10 Tage ohne jede ärztliche Behandlung krank darnieder gelegen und ist an Cholera ähnlicher Diarrhoe gestorben.

**Berlin.** Unter dem dringenden Verdachte des Raubmordes wurde gestern der 43jährige Maler Senger aus der Andreasstr. 58 verhaftet. Senger wird beschuldigt, den 25 Jahre alten Hausdiener Franke aus der Fehrbellnerstr. 11 unter Vorpiegelung falscher Tatsachen in die Provinz geschleppt und im Walde ermordet und beraubt zu haben. Die Leiche Franke wurde am 27. August in den Gräfling Brühlischen Wäldern bei Forst in der Niederlausitz gefunden.

**Groß-Rominten.** Der Kaiser und die Kaiserin sind mit der Prinzessin Viktoria Luise um 10 Uhr vormittags hier eingetroffen. Auf dem Bahnhofs war der Landrat von Gehren zum Empfange anwesend. Die Majestäten begaben sich alsbald durch das von der Schuljugend und den Orkestrwählern gebildete Spalier im Automobil zum Jagdhaus Rominten.

**Stettin.** Hier ist gestern ein Mann unter Cholera verdächtigen Umständen in das Krankenhaus eingeliefert worden.

**München.** Bei den gestrigen Herbstjagden des Reichs- und Jagdvereins erlitt der württembergische Gesandte Moser v. Filsch einen Unfall. Das Pferd sprang, der Reiter kam zu Fall und zog sich einen doppelten komplizierten linken Unterschenkelbruch zu. Der Verunglückte wurde in die Chirurgische Klinik gebracht; sein Befinden ist befriedigend.

**Wien.** Das „Fremdenblatt“ widmet dem am 23. d. M. in Budapest eintreffenden Fürsten Ferdinand von Bulgarien einen Begrüßungsartikel. Der Empfang solle in eine Zeit, da in die Beziehungen Bulgariens zur Türkei eine gewisse Spannung gekommen sei, und werde hoffentlich diese Beziehungen in günstigem Sinne beeinflussen. Das Blatt bespricht sodann den Fall Geshow und fasst mehrere Momente an, die dafür sprechen, daß

die Türkei die heutige staatsrechtliche Stellung Bulgariens bereits bei mehreren Gelegenheiten indirekt anerkannt habe. Der Empfang werde die offensichtlichen Konstantinopeler Bemühungen erleichtern, aus der etwas verwickelten Lage einen beide Teile befriedigenden Ausweg zu finden.

**Budapest.** Aus Anlaß der Einbringung des Budgets erörterte der Ministerpräsident Dr. Weterle im Abgeordnetenhaus die Finanzlage. Er wies dabei auf die bedeutende Steigerung der Ausgaben hin, die zur Folge haben, daß auch die Einnahmen höher präliminert werden müßten. Der höhere Vorkurs der Einnahmen sei durchaus gerechtfertigt, da das Prälminare für 1908 hinter den effektiven Einnahmen von 1907 um 53 Millionen zurückbleibe. Bezüglich der Anleihen sagte der Ministerpräsident, der Reichstag habe Kredite in Höhe von 305 Millionen bewilligt. Das Erfordernis für die Eisenbahn-Investitionen sei aus den laufenden Einnahmen gedeckt, was das günstigste Zeugnis für die solide Ordnung des Staatshaushalts sei. (Beifall.)

**Paris.** Ueber die deutsche Antwortnote veröffentlicht der „Matin“ einen Artikel, worin es heißt, Frankreich werde sich nicht weigern zu diskutieren, aber unter der Bedingung, daß sich die Diskussion im Rahmen der Algerias-Akte halte. Frankreich fordert die Ablehnung des heiligen Krieges von Muley Hafid. Dieser Punkt scheint in Deutschland Mißbehagen hervorzurufen. Spanischerseits sei man bereit, diese Forderung fallen zu lassen und sich mit einem Versprechen Muley Hafids zu begnügen. Was die Räumung des Schouja-Gebietes betrifft, so liege allerdings ein Versprechen vor, welches die französische Regierung in Berlin gegeben habe, die beschleunigte Zurückziehung der französischen Truppen hänge aber ausschließlich von der Haltung des Sultans ab. Frankreich werde in dieser Frage keine Einmischung des Auslandes dulden. Frankreich wolle sein Recht behaupten und wird nicht anders vorgehen, wie andere Mächte an seiner Stelle es tun würden.

**Belfort.** Der Unterpräfekt von Semus-Grosjean stürzte mit seinem Chauffeur bei einer Automobilfahrt in den Rhein-Rhone-Kanal. Beide ertranken.

**Toulon.** Auf dem Kreuzer „Latouche Treville“ ereignete sich eine Geschützexplosion. Die Zahl der Toten und Verwundeten ist groß. Die Opfer der Katastrophe sind bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. — Nach einer späteren Meldung wurden 9 bis 13 Mann getötet und 2 tödlich verletzt. Der Marineminister ist von Paris nach Toulon abgereist. — Die Explosion soll durch die Entzündung einer Kartusche hervorgerufen worden sein, welche also ähnliche Ursache haben, wie der Unfall an Bord des Schulschiffes „Couronne“. Wie bei jener Explosion stammten fast alle Opfer aus der Bretagne. Eine große Menge drängt sich an den Ufern. Man verlangt von der Seepräfektur Auskunft. Da diese es verweigert, die Einzelheiten des Vorfalles und die Namen der Verunglückten bekanntzugeben, ereigneten sich mehrere Zwischenfälle. Es werden Anschuldigungen erhoben wegen des Schweigens der Präfektur.

**Petersburg.** Die Zahl der Cholerafälle nimmt immer mehr zu. Gestern sind 417 Personen erkrankt und 176 gestorben.

**Ufa.** Eine deutsche Truppenabteilung aus Krasnodar ist gestern hier eingetroffen. Die hiesige Garnison empfing die Abteilung am Bahnhofs und gab ihr zu Ehren ein Frühstück, wobei Trinksprüche auf den deutschen Kaiser und den Kaiser von Rußland ausgebracht wurden.

**London.** Wie ein hiesiges Blatt aus Tübrin berichtet, haben die Nationalisten wiederum ein Schreiben an die fremden Gesandtschaften in Teheran gerichtet, in dem sie darauf hinweisen, die einzige Lösung der gegenwärtigen Lage liege für den Schah darin, neue, unbefristete Wahlen vorzunehmen zu lassen. Der Umstand, daß der Schah der russisch-britischen Note sich nicht willfährig gezeigt habe, ist hier vielfach erörtert worden, hauptsächlich auf Kosten der jüngsten englischen Politik. Gestern benachrichtigte Abin ed Daulsch die Nationalisten, die Antwort des Schahs auf ihr Telegramm wäre der Befehl an Sipahdar, die Stadt zu unterwerfen. Daher gebe er den Entschlußman 48 Stunden Zeit, um die Forderung des Schahs nach Abreise und Auslieferung der vier Räubführer anzunehmen.

**Konstantinopel.** Die neue türkische Anleihe in Höhe von 3 800 000 türk. Pfund ist mit einer französischen Gruppe und der Ottomanbank abgeschlossen. Die Ausgabe erfolgt in Konstantinopel, Paris und London. Als Sicherheit für die Anleihe dienen die Ueberlassung der Zollentnahmen in Smyrna und Saloniki. Falls diese nicht genügen, sind auch die Generaleinkünfte des Reiches herangezogen. Zahlreiche Pariser wie auch deutsche Banken hätten sich bereit erklärt, sich an den weiteren Anleihen des Staates zu beteiligen. Die Regierung ist mit der Aufstellung eines vorläufigen Haushaltsplanes für das nächste Rechnungsjahr beschäftigt.

**Konstantinopel.** Die Pforte hat wegen der militärischen Besetzung der bulgarischen Orientbahnlinie durch bulgarische Truppen in Bulgarien Schritte unternommen. — Nach Angabe der Pforte hat Rußland sowohl der türkischen wie der bulgarischen Regierung eine Regelung des Zwischenfalles Geshow anempfohlen.

**Tanger.** In der Nähe des Lagers von Buzeron bei Casablanca zeigt sich unter der Bevölkerung große Erregung. Eine Abteilung französischer Truppen ist nach dort abgegangen.

**New York.** Bei den Waldbränden sind bereits mehrere Dörfer verbrannt, zahlreiche andere schwelen in großer Gefahr. Der Schaden ist unermesslich. Viele Menschenleben sind schon zu beklagen.



**Ohrenarzt Dr. med. Ziegler, Döbeln-Ost** Königstraße 16, I von der Reife zurück.  
Fernspr. 278

Sprechstunden: 8-11, 2-4 Uhr.  
Sonn- und Festtags nur vorm.  
Mittwochs keine.

**Restaurant zum Dampfbad.**

Morgen Donnerstag Abend-Schlachtfest, von 5 Uhr an Beilweil, später frische Würst und Rühler Salatschüssel.  
Schnell ladet ein E. Zimmer.

**Zur öffentlichen Aufklärung!**

Am 1. April 1908 war unsere minderjährige Tochter Clara Henke vom hiesigen Königl. Schöffengericht als Mitbeschuldigte wegen Stillschleppens zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt worden. Das Königl. Landgericht Dresden, 4. Strafkammer, hat aber dieselbe kostenlos freigesprochen, weil die Aussage in erster Instanz der im Angeklagten benannten Zeugin (eine mehrfach vorbestrafte Kellnerin gesch. Plettig als Hauptzeugin) als ein großes Abwegsgewebe erkannt wurde und sich unser Kind nachweislich bei der Sache nicht beteiligt hatte, geben wir hiermit öffentlich bekannt, daß das geschriebe Publikum nunmehr erkennen darf, daß das unheimliche Gerücht auf Unwahrheiten beruht hat. Unserer uns beschreibenden Gäste haben so wie so an diese Sache nicht geglaubt, weil dieselben unsere Familie kennen, auch keinen Anstoß im Verkehr genommen.

Mit besonderer Hochachtung zeichnen  
**Hermann Henke und Frau, Restaurant zur „Eintracht“**  
— Goethestraße 84. —

**Reizende Tee- und Ländelschürzen**

— empfehle in größter Auswahl. —  
**Adolf Ackermann.**

**Coupons - Einlösung.**

In unserer Kasse werden am 1. Oktober 1908 fällige  
Coupons, Dividendenscheine und ausgeloste Stücke  
bereits von heute ab eingelöst.

Riesa, 12. September 1908.

**Rieser Bank, Akt.-Ges. zu Riesa.**

**Billige Hemdentuche.**

Meter 30, 35, 40, 45 und 50 Pfg. Spezialmarken.  
**Adolf Ackermann.**

Va. Mariascheiner und Duxer  
**Braunfohlen**  
offertiert billig ab Schiff  
**C. F. Förster.**



**Viele tausende Anerkennungen**

haben wir schon über unser  
**Peru. Tannin-Wasser**  
erhalten. Ein wirklich einzig schönes,  
bis jetzt unübertroffenes Haars-  
pflegemittel ersten Ranges. —  
Unsere Erfolge beweisen es.  
Kurzlich empfohlen. — 18 jährige  
Erfolge. — Zu haben mit Fett-  
gehalt obertrocken (festfrei) in Flaschen

zu Ml. 1.75 und Ml. 3.50 bei **Paul Blumenschein.**  
Erfinder: **G. A. Uhlmann & Co.**



Von Mittwoch, den 23. bis. Mts., steht  
wieder ein großer, frischer Transport bester  
1 1/2- und 2-jähriger hollsteiner und  
**Nordschleswiger Fohlen,**  
und von Sonnabend, den 26. bis. Mts.,  
ein frischer Transport

**Ardenner und Seeländer Arbeitspferde sowie  
Dittmarscher und Oldenburger Wagenpferde**  
(in großer Auswahl) bei mir zum Verkauf.

**Döbeln,**  
Fernspr. 21.

**Robert Augustin.**

**Gute Gummi-Unterlagen**

billig bei  
**Franz Bräuer, Hauptstr. 64 a.**

**Gebrauchte Herrenräder,  
ein kettenloses Damenrad**

billig zu verkaufen.  
**Otto Wehnert, Zeithain 58.**

**Landwirtschaftlicher Verein Riesa.**

**Vereinsversammlung**  
Donnerstag, den 24. September, abends 6 Uhr.  
Tagesordnung:

1. Aushändigung von Medaillen und Diplomen durch das Landwirtschaftliche Kreisvereins-Direktorium an Arbeiter und Arbeiterinnen von Mitgliedern des Landwirtschaftlichen Vereins Riesa.
2. Zahlreiche Vorträge.
3. Verteilung von Kalendern und Gesehaukästgen.
4. Besprechungen über Ernte 1908 und die Besteuerung der Branntweindrennerien.

Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. **Der Vorstand.**

**„Florett-Club“ Riesa.**

Zu unserem Sonntag, den 27. September d. J., im Hotel zum Stern stattfindenden

**14. Stiftungsfeste**

bestehend in Militärkonzert, Schauspielen und Ball, werden die Mitglieder, sowie die geladenen Damen nebst werten Angehörigen hierdurch nochmals ergebenst eingeladen. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, sind herzlich willkommen. Ohne Karte kein Zutritt. Anfang 1/2 7 Uhr.  
**Der Gesamtvorstand.**

**Das Neueste**

in Kleider- und Kostümstoffen, Blusen,  
eleganten Mod-Plüsch Stoffen nebst  
hohen Treppen-Besätzen und Stickereien  
z. z. empfiehlt

**Emil Förster,**

Pa.: Max Barthel Nachf.



bleibt unerreich

Niederlage: **Riesa bei Geschw. Philipp,  
Paul Caspari.**

**Pflaumen! Pflaumen!**

Empfang heute eine Doppelwaggonladung **Pflaumen.**  
Schöne große Ware. Empfehle dieselben zum billigsten Tagespreis.  
**Karl Hgner, Rittergutsgarten Gröba.**

**Friedrich Wilhelm Liebezeit,**

Veteran der Feldzüge 1866; 1870/71, im 63. Lebensjahre.  
Dies zeigen tiefbetäubt an  
Gröba, den 23. September 1908.  
die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonnabend mittag 1/2 1 Uhr  
vom Trauerhause aus statt.

Für die liebevolle, tröstende Teilnahme beim Heim-  
gange unserer teuren, unversehrlichen Mutter, Groß-  
und Schwiegermutter, der Frau

**Oberlehrer Clementine verw. Gabriel,**

sprechen herzinnigen Dank aus  
Riesa, den 22. September 1908.  
die trauernden Hinterbliebenen.

**B. Költzsch,**

Uhrmacher und Goldarbeiter,  
empfehle seine bestgerüstete  
Reparaturwerkstatt für alle Arten  
**Uhren, Gold- und Schmuckstücke.**  
Eigene Graviranstalt.

**Belzwaren**

werden zur Umarbeitung bei  
sauberster Ausführung und billigster  
Berechnung angenommen.  
Frau Hulda verw. Schubert,  
Rüschnerlei u. Rauchwarenanstalt,  
— Weigherstraße 88. —

**Trauringe**

empfehle und hält  
in allen Größen u.  
Preislagen stets auf Lager  
**B. Költzsch.**



Heute abend  
**frische Händerheringe**  
bei **G. Grubbe, Goethestraße 39.**  
Morgen trifft eine Waggonladung

**schöne  
Siede-Pflaumen**  
ein und empfehle billigst  
**G. Kern, Niederlagstr. 14.**

**Pflaumenmus!**

Im Laufe dieser Woche lasse ich  
große Posten **Cartenpflaumen**  
sieden und empfehle hieron **hart**  
eingedicktes **Mus,** äußerst haltbar  
und sehr würzhalt schmeckend. Töpfe  
zur Füllung nehme bis Freitag abend  
an. **Wilhelm Pinker.**

**Bienen-Honig,**  
in Waben und Gläsern, eig. Bienen-  
zucht, Pfd. 1,10 Ml., verkauft  
**A. Grühl, Großenhainerstr. 6.**

**Pflaumen  
Pflaumen**

zum Sieden empfehle im ganzen  
und einzelnen billigst  
**Robert Schneider, Gantzig.**

**Pflaumen!**

Schöne große Siedepflaumen  
verkauft zu billigsten Tagespreisen  
**Reinhold Sternsleben, Sohls.**

**Speisekartoffeln,**

Sorter 2 Ml., von 40 Sorter an  
billiger, verkauft  
**Rttgt. Oppitzsch.**

**Hotel Stadt Dresden.**

Großes und kleines  
**Gesellschaftszimmer**  
noch mehrere Tage in der Woche frei

**Schusters Restaurant.**

Morgen **Schlachtfest.**  
Ergebenst **O. Thier.**

**Wessers Restaurant.**

Morgen Donnerstag **Schlachtfest.**  
Die heutige Nr. umfasst 8 Seiten.



## Zur Reichsfinanzreform.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Nachdem die Gesetzentwürfe zur Finanzreform im Bundesrat eingebracht sind, tritt der Staatssekretär des Reichsschatzamt mit einer persönlichen Äußerung aus der von ihm bisher notwendigerweise bewachten Kezelle heraus, so den erhobenen Angriff der Gesetzmäßigkeiten durch die Tat widerlegend. Das am 25. d. M. zur Ausgabe gelangende Oskoberheft der Deutschen Rundschau enthält einen Aufsatz über Aufgaben und Wege der Reichsfinanzreform vom Staatssekretär Sydow.

Ausgehend von dem Spott, mit dem ausländische Blätter die finanziellen Schwierigkeiten Deutschlands begleitet haben, erörtert der Staatssekretär zunächst

### die tatsächliche Finanzlage.

Die fundierte Reichsschuld, die 1877 erst 72,2 Millionen Mark betrug, ist gegenwärtig auf 4 1/2 Milliarden angewachsen, wozu noch eine hohe schwebende Schuld hinzutritt. Die alljährlich wiederkehrende starke Beanspruchung des Geldmarktes ist von einer Erhöhung des Zinsfußes der Emmissionen begleitet gewesen, für die der Staatssekretär einige charakteristische Zahlen gibt, ebenso wie für den niedrigen Stand der deutschen Renten. Diese Verschlechterung der Finanzen aber habe sich in einer Zeit fast zunehmenden Wohlstandes vollzogen. Er sagt daher: „So kann es und darf es nicht fortgehen. Diese Ueberzeugung hat sich nachgerade in allen politischen Parteien ohne Ausnahme durchgesetzt, sie ist im Begriff, durch die in diesem Punkte übereinstimmenden Erörterungen der gesamten Presse zum Gemeingut des deutschen Volkes zu werden.“

### Die Aufgaben der Reform

Ist eine vierfache: Einnahmen und Ausgaben sind in Einklang zu bringen, die bisherige Anleihenwirtschaft ist zu brechen, der Kapitalmarkt muß von den großen Beträgen kurzfristiger Schatzanweisungen entlastet und das finanzielle Verhältnis von Reich und Bundesstaaten neu geregelt werden. Hierzu bedarf es neuer Grundsätze für die Einnahme, einer Verstärkung des Betriebsfonds der Reichskasse durch Eröffnung des Postverkehrs, durch Befreiung der Vorstände an die Unfallversicherungsanstalten und des Systems der gestundeten Matrifularbeiträge. Der Minister erörtert die möglichen Ersparnisse und den jodann noch verbleibenden Mehrbedarf, den er in eingehender Begründung auf 2 bis 2 1/2 Milliarden Mark für die nächsten fünf Jahre berechnet. Dieser setzt sich zusammen aus den vorhandenen Fehlbeträgen, aus den Neuansforderungen der Sozialpolitik durch Witwen- und Waisenversicherung, der Erhöhung der Beamtengehälter, den notwendig werdenden Zuschüssen für den Reichsinvalidenfonds, den erhöhten Summen für die Schuldenentlastung und für die Ablösung der gestundeten Matrifularbeiträge, den Ausfällen bei der Abhebung der Zucker- und Befreiung der Jahrkartensteuer. Da die in Aussicht genommenen Einnahmen nicht alsbald voll zur Wirklichkeit gelangen, ergibt sich ein Jahresbetrag von annähernd 500 Millionen Mark.

Der Staatssekretär zweifelt nicht, daß, wenn auch über das Programm selbst eine Uneinigkeit der Parteien vorhanden wäre, doch über die Mittel zur Durchführung heftiger Streit entdrennen würde. Die Schlagwörter „die direkte, die indirekte Steuer“ hält er für wenig geeignet, zum Schlußsatz zu werden, „solche formale Unterscheidung treffe nicht den Kern der Sache. Um den Streit auf den richtigen Boden

zu stellen, muß man den Steuern, die Vermögen und Besitz (die Einnahmen) treffen, diejenigen gegenüberstellen, die auf dem Verbrauch (den Ausgaben) liegen“. Hier muß nun das Reich in Friedenszeiten den historischen Verhältnissen und den Interessen der Bundesstaaten Rechnung tragen. Denn Reich und Staat sind ein unteilbares Ganzes. Die Kulturarbeiten sind zwischen beiden geteilt; nur wenn beide prosperieren, können sie gedeihlich erfüllt werden. Dazu gehört auch, daß die verfassungsmäßige Selbständigkeit der Bundesstaaten vom Reich nicht angetastet wird. Diese hat aber die finanzielle Selbständigkeit zur Voraussetzung. Einem Bundesstaat, der mit seinen Finanzen zusammenbräche, bliebe nur übrig, sich durch einen Affessionsantrag einem kräftigeren Bundesstaat anzuschließen. Geschiehe dieses in größerem Maße, so müßten die Grundlagen der Reichsverfassung ins Wanken geraten.

Die Einkommensteuern sind bereits von den Einzelstaaten und Kommunen stark ausgebaut, „allein in Preußen gibt es 250 Städte und Landgemeinden, die Zuschläge zur Staatseinkommensteuer von mehr als 200 % (es finden sich solche bis zu 425 %)“, darunter fast 100 mit 250 % und mehr erheben. Ein Zuschlag von 200 bis 250% ergibt bereits eine Belastung des Einkommens von im ganzen 12 bis 15%. Hierzu kommen dann noch die oft nicht unerheblichen Zuschläge für Kirchen-, Schulsteuern und ähnliches.“

### Daraus ergibt sich die Notwendigkeit einer

### Verbrauchsbesteuerung durch das Reich.

Ohne Besteuerung des Massenkonsums, die in Deutschland bis jetzt weit weniger entwickelt ist als in anderen großen Staaten, läßt sich der Fehlbetrag nicht decken. Branntwein, Bier und Tabak sind „schon um bewilligen besonders geeignete Steuerobjekte, weil sie reine Genussmittel sind und daher die Unterwerfung unter die Steuern seitens der Konsumenten in gewisser Weise den Charakter der Freiwilligkeit trägt“. Es muß nur darauf geachtet werden, daß die Steuer auch wirklich auf die Massen übergehen kann und nicht im wesentlichen auf dem Gewerbe hängen bleibt, damit nicht blühende Industrien runtert werden“. Ob noch Steuern auf andere Gegenstände des allgemeinen Gebrauchs zur Ausbringung der erforderlichen Mittel herangezogen werden sollen, bleibt mit Rücksicht auf die noch nicht abgeschlossenen Vorarbeiten und schwebenden Verhandlungen unerörtert. Daß sich darunter eine Steuer auf Schaum- und stille Weine in Flaschen befindet, wird angedeutet.

Zur Schaffung eines Ausgleichs erklärt es der Minister für unbedingt geboten, die Verbrauchssteuern durch Abgaben zu ergänzen, die den Besitz treffen. Nach motivierter Ablehnung gewisser Vorschläge, wie Dividenden-, Umsatzsteuer usw., befürwortet er die Besteuerung der Erbschaft durch Einführung einer

### allgemeinen Nachlasssteuer,

die den Nachlaß als solchen trifft. „Wenn man kleinere Vermögen unter 10 000 bis 20 000 M. frei läßt, die Steuerfäße selbst mäßig bemißt und die Sonderbestimmungen für den Grundbesitz, die in Würdigung seiner Eigenart schon das bestehende Erbschaftsteuergesetz vorsieht, noch dahin erweitert, daß die auf den Grundbesitz fallenden Steuern in Form einer Rente bezahlt werden können, so trägt man allen berechtigten Einwänden Rechnung.“ In eingehender Auseinandersetzung mit den Gegenargumenten betont der Minister „seine feste Ueberzeugung, daß eine Finanzreform lediglich auf Verbrauchsabgaben ein Ding der Unmöglichkeit ist und daß die Hinzufügung der allgemeinen Nachlasssteuer eine conditio sine qua non für das Zustandekommen der Reichsfinanzreform bildet“. Auch der Vor-

schlag, bei testamentlosen Verlassenschaften den Fiskus an Stelle entfernter Seitenverwandten zu setzen, wird angenommen.

### Endlich sollen die

### Matrifularbeiträge

über den gegenwärtigen Satz von 40 Pf. hinaus erhöht, der Mehrbetrag aber durch Vereinbarung von Bundesrat und Reichstag für eine Reihe von Jahren festgelegt werden. „Auf diese Weise käme das Quotifizierungsrecht des Reichstages, und zwar bei einer den Besitz belastenden Auflage, zur Geltung, und die Bundesstaaten wären für eine Reihe von Jahren gegen Ueberraschungen von Seiten des Reiches gesichert. Eine derartige Ordnung hätte noch eine sehr wichtige Folge: sie würde die Stellung des Reichsschatzsekretärs bei der Aufstellung des Reichshaushaltsetats außerordentlich stärken. Solange die Verweisung von Ausgaben des Reiches auf die Matrifularbeiträge nicht begrenzt ist, fehlt dem Schatzsekretär gegenüber den Anmeldeungen der Ressorts der wirksamste, weil allein überzeugende Einwand: non habeo pecuniam, es ist kein Geld dafür da. Sind dagegen die Matrifularbeiträge periodenweise gebunden, so steht ihm ein Argument zur Seite, dessen zwingender Logik sich kein Ressort entziehen kann.“ Eine solche Schließung des Ventils der gestundeten Matrifularbeiträge sei wirksamer als alles andere, insbesondere auch als die vorgeschlagene Schaffung eines selbständigen Reichsfinanzministeriums. Denn auch bei einer kollegialen Zusammensetzung der Chef der Reichskassenämter könnte der Reichskanzler in grundlegenden Fragen sich nicht überstimmen lassen und müßte seinen Willen genau so durchsetzen können wie jetzt, wo ihm die Staatssekretäre nachgeordnet sind.

Endlich werden die der Lösung der Aufgabe entgegenstehenden Hemmnisse besprochen. Einmal die Agitation der Interessenten insbesondere vom Tabakverein, sodann die verschiedenartige Stellung der politischen Parteien. Den verbündeten Regierungen müsse daran gelegen sein, „daß ein Werk, das so tief in das gesamte wirtschaftliche Leben eingreift, von einer möglichst großen Mehrheit angenommen wird, damit auch nach seiner Verabschiedung in die Verkörperung das Verständnis von der politischen Verantwortlichkeit der getroffenen Maßregeln möglichst weit einbringt.“ Es handle sich nicht darum, daß die Fürsten Geld erwarteten, wie jüngst geschrieben wäre, „nicht die Fürsten leiden Not, nicht die Regierungen, sondern das gesamte deutsche Volk. Man mache sich nur einmal klar, welche Folgen das Scheitern der Finanzreform brächte. . . . Eine lang. Reihe von politischen Kämpfen, ein bellum omnium contra omnes würde sich anknüpfen, bis es endlich durch neue Parteikonstellationen gelänge, die Ordnung der bis dahin noch ärger verwirrten Reichsfinanzen herbeizuführen.“

Der Aufsatz schließt: „Die Ordnung der Reichsfinanzen ist eine Lebensfrage für das Deutsche Reich und seine Einzelstaaten. Sie muß gelöst werden, und zwar jetzt, da jede hinausschiebung die Lösung nur noch erschweren kann. Ich vertraue darauf, daß diese Erkenntnis sich im Reichstage wie im deutschen Volke in ihrem vollen Ernste durchsetzen wird. Es scheint mir kaum denkbar, daß das Gedeihen, ja der Bestand des Deutschen Reiches, das mit soviel Arbeit, soviel Idealismus, soviel Selbstlosigkeit und soviel Mut geschaffen und zusammengeknüpft ist, aufs Spiel gesetzt werden sollte, weil das deutsche Volk, trotz seiner steigenden Wohlhabenheit nicht die zur Erhaltung des Reiches erforderlichen Mittel hätte aufbringen wollen.“

## Verflossen.

Roman von William Bröner.

34

Oben schritten die Dominos vorbei. Der Maler ließ seinen Blick prüfend auf den beiden Damen ruhen, dann sich zu Kurt wenden küßte er: „An der linken Seite des Stadtrats geht Alara, die andere ist Rosa; geht acht, daß Ihr mich nicht aus den Augen verliert. Ist der Doktor auf seinem Posten?“

Der Küpermeister nicht bejahend. „Dem armen Teufel wird's sauer, seine Rolle zu spielen“, entgegnete er; „na, eine Kleinigkeit ist's auch nicht, die Haltung und Gebärden eines alten Weibes zu kopieren.“

Der Maler schritt von dannen, Kurt nahm den Platz desselben an der Säule ein, während der Landsknecht sich entfernte, um den Doktor aufzusuchen. Der Stadtrat war erstaunt, als der niederländische Maler plötzlich ihm die Hand zum Gruße bot. Er erkannte den Wächter augenblicklich und ergriff mit lebhaften Zeichen der Freude die Hand desselben, die er kräftig schüttelte, während er in vorwurfsvollem Tone die Frage an ihn richtete, warum er sich seit seiner Rückkehr bei ihm noch nicht sehen gelassen habe.

„Ich habe Sie stündlich in meinem Hause erwartet“, hob der Stadtrat an, „als Sie am ersten Tage nicht kamen, machte ich mich auf den Weg, Sie aufzusuchen, um Ihnen meinen Dank für die Befreiung meiner Tochter abzustatten. Es hat mir nicht wenigummer verursacht, daß Sie sich diesem Danke entzogen und mir geküßentlich aus dem Wege gingen.“

Dem Maler schien diese Anrede zu verdrießen. „Ach was“, entgegnete er kurz angebunden, „von Dank kann hier keine Rede sein; ehe ich die Sache unternahm, sagte ich es Ihnen ja, daß ich von Dank nichts wissen wollte. Glauben Sie aber, mir einen solchen Schuldig zu sein, so tragen Sie ihn an Alara ab. Das arme Mädchen hat außer Ihnen niemand auf Gottes weitem Welt und Ihre Tochter wird mit ihr zufrieden sein, daran zweifle ich nicht.“

„Sie sind ein uneigenmächtiger Mensch, wie man selten einen findet“, verfehle der Stadtrat, „ich sehe wohl, daß ich Sie vergeblich bitten würde, mir einen Wunsch zu nennen, den ich erfüllen könnte, um einen Teil meiner Schuld abzutragen, indes hoffe ich, daß eine solche Gelegenheit sich später einmal finden

wird. Erinnern Sie sich daran, wenn Sie einmal gezwungen sind, sich nach einem Freunde umzusehen.“

„Soll geschehen“, erwiderte der Maler trocken. „Apropos, da fällt mir ein, daß eine alte Zigeunerin mit Ihnen zu reden verlangt, sie hat mich gebeten, Ihnen ihr Verlangen kund zu tun.“

Der Stadtrat horchte auf. „Eine Zigeunerin?“ fragte er erstaunt. „Was will sie von mir?“

„Weiß ich es?“ erwiderte der Maler. „Sie schwätze von Familienangelegenheiten und großer Freude, die Ihrem Hause zugebracht sei, einem verlorenen Sohne.“

„Einem verlorenen Sohne?“ fiel der Stadtrat ihm hastig in die Rede. „Wo ist die Witte? Spricht, wo finde ich sie?“

„Unter der Galerie des Orchesters“, verfehle der Maler gelassen. „Sie werden sie ohne Mühe an der gebückten Haltung des Körpers und einer abfärsend häßlichen Gesichtsmaske erkennen. Wollen Sie mir bis zu Ihrer Rückkehr Ihre Damen anvertrauen, so finden Sie uns hier an dieser Säule wieder.“

Der Stadtrat zögerte einen Augenblick, küßte dann einige Worte mit der Dame zu seiner Rechten und bahnete sich, während er seine Begleiterinnen unter der Obhut des Malers zurückließ, durch das Gedränge eilig einen Weg.

Raum war er fort, als Kurt an der Seite der ihn erwartenden Rosa stand.

„Dank, tausend Dank“, küßte er, „daß Sie gekommen sind! Doch die Minuten sind kostbar, gestatten Sie mir, daß ich sie nütze.“

Er hatte bei den letzten Worten die Hand des Mädchens auf seinen Arm gelegt und machte jetzt Wiene, daselbe auf die Seite zu führen. Rosa sträubte sich; doch als Kurt sie verfehlte, daß er nur wenige Worte ihr zu sagen habe und sie vor Rückkehr ihres Vaters zurückzuführen werde, gab sie nach.

„Ich würde diesen Weg sicher nicht gewählt haben“, nahm Kurt das Wort, indem er ihre Hand ergriff, „hätte ich einen anderen gesucht, mit Ihnen allein und ungestört reden zu können. Ich weiß nicht, ob Sie die Frage abnen, die auf meinen Lippen schwebt, doch gleichviel, geben Sie mir eine offene Antwort auf dieselbe; mag sie noch so hart und bitter für mich ausfallen, ich muß Gewißheit haben, mein Herz findet nicht eher Ruhe. Als ich Sie am Tage nach meiner Ankunft in Köln zum erstenmal sah, küßte ich an dem Eindruck, den Ihre Schönheit auf mich machte, daß Ihre Nähe der Ruhe meines Herzens befähigend werden müßte. Schon damals ward der Wunsch ge-

hert und Ihre Hand mir zu erwerben, rege in mir, als ich Sie an jenem Abend, an welchem Sie zur Feier der silbernen Hochzeit herüber kamen, näher kennen lernte, steigerte dieser Wunsch sich zu einem heißen, unbeflegbaren Sehnen, welches von Tag zu Tag wuchs und selbst im Traume meine Seele nicht verließ. Ihr Bild stand unausgesetzt vor mir, wohin ich sah, sah ich nur Sie, was ich auch dachte, meine Gedanken galten nur Ihnen, und damals schon hatte ich den Entschluß gefaßt, Ihnen meine Liebe zu gestehen und entweder um den Besitz Ihrer Hand zu ringen, oder Köln für immer zu verlassen, wenn Sie mir auf Gegenseite keine Hoffnung gaben. Bevor ich zur Ausführung dieses Entschlusses kam, wurden Sie plötzlich mir entzogen. Da erst küßte ich, wie sehr ich Sie liebte und daß ich nimmer von Ihnen lassen könnte. Als es mir und meinen waderen Freunden gelungen war, Sie zu betreten und ich neben Ihnen im Wagen saß und Ihre Blide so freundlich und vertraulich auf mich ruhten, brannte das Geständnis meiner Liebe mir auf der Zunge, doch die Gegenwart Ihrer Gesellschafterin hielt mich zurück, meinem Herzen Luft zu machen. Jetzt ist der Augenblick endlich gekommen, nach dem ich mich so lange vergeblich gesehnt habe; möge er ein glücklicher und die Antwort die sein, welche ich seit dem Tage Ihrer Befreiung aus den Händen jenes Schurken wohl mehr denn hundertmal in Ihren Blicken zu lesen glaubte. Sprechen Sie aufrichtig, ohne Rückhalt, darf ich hoffen, daß Ihr Herz freudig sein Jawort geben wird, wenn ich die Frage an daselbe richte, ob es mich liebt, ob es mein sein will?“

Rosa hatte mit gesenktem Kopfe den Worten des Geliebten gelauscht. Als er schwieg, hätte ihr Herz laut aufjubeln mögen vor unsäglicher Wonne, doch Schüchternheit und die Besorgnis, ihre Eltern würden eine solche Verbindung nicht gutheißen, verschlossen ihre Lippen. Lange kämpfte sie mit ihrem Herzen. Ein freundliches „Ja!“ rief ihr dieses zu, während die eilig falte Vernunft die Fragen aufwarf: „Was werden die Eltern dazu sagen? Werden sie ihre Einwilligung geben?“

Doch das Herz trug den Sieg davon, Rosa reichte dem jungen Manne die Hand und als dieser das bebende, glühende Mädchen in seine Arme schloß und ihren Lippen das leise, kaum hörbare „Ja!“ entlocken war, da jauchzten zwei Herzen in unsäglichem Liebesglück auf, die für ewig einen ungetrennbaren Bund geschlossen hatten.



# Tagesgeschichte.

## Deutsches Reich.

Der Kaiser und die Kaiserin reisten gestern 6 Uhr 40 Minuten von Hubertusbad nach Rominten ab.

Die Verstimmung zwischen dem Kaiser und dem kaiserlichen Hofe wird fortgesetzt viel besprochen, trotzdem man noch nicht sicher weiß, was eigentlich vorfallen ist. Eine neue Besatzung, die nicht unwahrscheinlich ist, verbreitet das „D. T.“ Danach soll bei einem Vorbeimarsch der Regimenter vor dem Kaiser, wobei dieser regelmäßig den Gruß der Offiziere erwidert, Prinz Bernhard zur Lippe, der als Mittelmehr im Kaiserlichen Husarenregiment am Kaiser vorbeizog, von ihm übersehen worden sein. Als der Prinz zur Lippe vorbeilief, soll sich des Kaisers Pferd scheinbar zufällig umgedreht haben, was der Prinz als eine beabsichtigte Kränkung aufgefaßt habe.

Die deutsche Antwortnote auf die identische französisch-spanische Note in der Marokkoangelegenheit wurde gestern vom Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Herrn von Schöner, dem spanischen Vorkontrahenten und dem spanischen Geschäftsträger übergeben. Sie ist in höflichen und konzilianten Wendungen gehalten und bringt noch keine definitive Entscheidung, sondern bezeichnet nähere Ausführungen über einige Punkte der französisch-spanischen Note noch als erwünscht. Die Bemerkungen der Antwortnote dürften sich auch auf die „authentische Interpretation“ erstrecken, mit welcher die „Agence Havas“ am 14. September die französisch-spanische Note begleitete. Man geht schwerlich fehl, wenn man annimmt, daß sie in erster Linie die von Frankreich zu fordernde Entschädigung betreffen und die Frage aufwerfen wird, ob Frankreich bis zur Zahlung der Entschädigung besonderer Garantien zu bedürfen glaubt.

Die „Alln. Ztg.“ meldet in einem Berliner Telegramm zu dem Artikel des „Vorwärts“, der die Friedensstundgebungen der englischen und deutschen Arbeiter zu einer Diskreditierung Deutschlands gegenüber dem Auslande auszunutzen sucht: „Das Blatt gebärdet sich, als ob das Polizeiaufgebot dazu da gewesen wäre, die Friedensstundgebungen mit Gewalt zu unterdrücken. Es läßt sich schwer beurteilen, ob die Berliner Polizei in der Vorsicht nicht des Guten zu viel getan hat, aber das eine ist nicht in Abrede zu stellen, daß sie nur pflichtgemäß handelte, wenn sie angesichts der zu erwartenden ungeheuren Menschenansammlung ihre Vorsichtsmaßregeln traf. Befürchtungen, daß die Sozialdemokratie am Sonntag Kravalle herbeizurufen wolle, waren nicht vorhanden, wohl aber mußte man damit rechnen, daß bei solchen großen Ansammlungen nicht selten die schlechtesten und randausüchtigsten Elemente der Berliner Bevölkerung mit Vergnügen die Gelegenheit ergreifen, großen Unfug zu verüben. Daß sich die Polizei darauf einrichtet, solchen Versuchen, die wir ja schon erlebt haben, rasch und entscheidend entgegenzutreten, ist natürlich. Die Denunziation des „Vorwärts“, daß Deutschland gegen die Rundgebung für den Frieden seine militärische Macht mobilisierte, dürfte selbst diejenigen Ausländer, die in die Logik der deutschen Sozialdemokraten Vertrauen setzen, einigermaßen stutzig machen. Als logische Leute werden sie sich sagen, daß, wenn man die Friedensstundgebung hätte verhindern wollen, es auf viel einfacherem Wege hätte geschehen können.“

Vor der Strafkammer des Landgerichts Hannover wurde gestern gegen den Reichstagsabgeordneten Held wegen Betrugsversuches und Erpressung verhandelt. Die Anklage wurde erhoben auf Grund des Ergebnisses einer Beleidigungsklage, die Held im vorigen Jahre wegen Angriffen, die im Wahlkampfe gegen ihn gerichtet wurden, angeklagt hatte. Von der Anklage, daß Held im Geschäftsbetrieb mit der Firma Terlinben betrügerische Manipulationen vorgenommen habe, erfolgte Freisprechung, weil die Sache verjährt ist. Das Gericht erklärte sich nicht in der Lage, in die vom Justizrat Sello als Verteidiger im Interesse des Angeklagten geforderte Beweisaufnahme einzutreten. Die Erpressung sollte Held dadurch begangen haben, daß er durch Drohung gegen die Kaufleute Flemming und Pommer unbedingterweise Regrehanprüche erhoben habe. Auch in diesem Falle erfolgte Freisprechung, weil das Gericht annahm, daß der Anspruch gegen Flemming in gutem Glauben und mit voller Berechtigung erhoben worden, und daß im Falle Pommer ein solcher Anspruch überhaupt nicht geltend gemacht worden sei.

Der Großherzog von Hessen hat den außerordentlichen Gesandten in Berlin, Dr. v. Rehdardt auf sein Ertrinken in den Ruhestand versetzt und den Provinzialdirektor der Provinz Rheinhesse, Herrn v. Gagern, zu seinem Nachfolger ernannt.

## Ungarn.

Der dem ungarischen Abgeordnetenhaus vorgelegte Voranschlag des Budgets weist eine Gesamtausgabe von 1555729907 Kr. und eine Gesamteinnahme von 1555777976 Kr., somit einen Ueberschuß von 48089 Kr., auf. In den Gesamtausgaben sind einbezogen Investitionen mit 163,6 Millionen Kr., darunter 66,4 Millionen für Staatsbahnen. Die Ausgaben für Unterrichtszwecke im ordentlichen Etat wurden um 8,1 Millionen erhöht, abgesehen von 2 Millionen für Schulbauten. Die gemeinsamen Ausgaben wurden um 2,1 Millionen erhöht. Die ordentlichen Einnahmen wurden insgesamt um 110,08 Millionen Kr. höher angelegt. Die Mehreinnahmen wurden auf der Grundlage höherer Ertragnisse des Vorjahres bewertet.

## Dänemark.

Der Untersuchungsrichter hat die Uebersetzung gewonnen, daß Albert versucht, durch seine Antworten und Verschweigung verschiedener Momente die Untersuchung zu verlangsamen. Warum weiß man nicht. Der Richter meint, daß Albert verschiedene Dokumente vernichtet hat, um die Polizei auf Irrwege zu führen. Nach der Ver-

haftung Alberts wurde sofort in seinem Privatbureau eine Durchsuchung vorgenommen, wobei man im Ofen Reste von verbrannten Dokumenten vorfand. Der König hatte vorgestern mit den Präsidenten der beiden Kammern über die politische Lage eine längere Unterredung.

## Deutsche Kolonien.

Die deutsche Kabeltelegraphengesellschaft meldete aus Windhuk, Simon Copper sei auf dem Kriegspfade und der Osten des südwestafrikanischen Schutzgebietes für Weisse gesperrt. Nach Erkundigungen im Reichskolonialamt ist dort von allem an zukünftiger Stelle nichts bekannt. Unfere Offiziere wird durch wiederholte Kamelreiter-Patrouillen, soweit das überhaupt geht, bewacht. Möglich, daß Simon Copper seinen bisherigen Aufenthaltsort der Viehweide wegen verändert hat. Darum wäre er noch lange nicht auf dem Kriegspfade.

## Amerika.

Die große Unternehmung der Panamerikanischen Eisenbahn, die New York auf dem Schienenwege mit Buenos Aires verbinden wird, schreitet nach dem letzten Berichte, den der Präsident der Kommission, Henry G. Davis, dem Staatsdepartement in Washington jetzt übermitteln hat, rüstig fort. Die argentinische Strecke ist bis zur Grenze von Solvía vollendet und die Fortsetzung nach Tupiza wird gegenwärtig in Angriff genommen. Die Bahn wird dann bei Opuati an die bereits bestehende bolivianische Bahn anknüpfen, so daß nur noch eine kurze Strecke fehlt, um von Buenos Aires per Bahn bis zum Titikakase zu gelangen. In Peru nähern sich die Arbeiten dem Abschluß und in Ecuador ist der Bahnbau von Guayaquil bis in die Nähe von Quito vollendet. Auch die große Bahnlinie, die Buenos Aires mit Valparaiso verbindet, wird jetzt mit den Höhen der Cordillären ausgebaut, so daß die kurze Fahrtunterbrechung — vier Stunden muß man reiten — durch einen großen spiralförmigen Tunnel, der bereits im Bau ist, künftig aufgehoben wird.

## Afrika.

Eine neue Expedition zur Erforschung der Schlafkrankheit, die unter Führung des Obersten Sir David Bruce steht, ist von der englischen Regierung nach Ostafrika entsandt worden, um in Uganda weitere Versuche anzustellen. Obgleich eine Heilmethode noch nicht gefunden ist, lieferten die gewonnenen Erkenntnisse doch die Grundlagen zu einer Behandlung der Kranken, aus denen neue Aufschlüsse gewonnen werden können. Die Behörden von Uganda haben bereits durch die Errichtung eines Laboratoriums und einer Station in der Nachbarschaft der von der Krankheit am stärksten heimgesuchten Seeufer die Arbeiten der Kommission vorbereitet. Man wird versuchen, die Eingeborenen zum Verlassen der von den Fliegen übersehten Krankheitszonen zu bewegen. Die Ausbreitung der Schlafkrankheit in Ostafrika hat in den letzten Jahren in bedenklichem Maße zugenommen und unter den weißen Beamten bereits eine stetig wachsende Zahl von Opfern gefordert.

## Niederländisch-Indien.

Einer amtlichen Meldung aus Niederländisch-Indien zufolge erfolgte im Pulvermagazin zu Karang-Assim auf der Insel Bali eine Explosion. Fünf europäische Soldaten wurden getötet und sechs verletzt. Von den Eingeborenen sind acht als getötet oder vermisst, sieben als verletzt gemeldet.

## Aus aller Welt.

Berlin: Dem „D. T.“ zufolge wurden unter dem Verdacht der Choleraerkrankung gestern nachmittags vier weitere Personen in das Birchow-Krankenhaus eingeliefert, darunter zwei Russen. — Unter dem Verdacht, am 27. August in dem großstädtischen Forst bei Forst (Laußig) den 25-jährigen Hausdiener August Franke erschossen und beraubt zu haben, wurde der in Belgien bei Cottbus geborene 43-jährige Maier Albert Senger in Berlin verhaftet. Die Verdachtsmomente sind stark belastend. — Hamburg: Der Viehkommissionär Laubi und sein Prokurist Michelsen, gegen welche ein Strafverfahren wegen Betrugs und Konkursverbrechen eingeleitet war, sind schuldig geworden. Laubi hatte vor der Flucht seinen gesamten Viehbestand veräußert. Die Forderungen betragen 100 000 Mark. Laubi hatte auch mit Festschwindeln eine Dame um 20 000 Mark, eine andere um 15 000 Mark betrogen. — Innsbruck: In den Feiertagen wurde die Leiche eines unbekanntem Touristen aufgefunden, der vor ungefähr zehn Tagen abgeführt und erstickt war. Im Bettelwaisengebiet werden seit Sonnabend zwei Touristen vermisst, die wahrscheinlich verunglückt sind. — In Moeg wurden bei einem Brande sieben Gebäude, darunter das Gemeindehaus, eingeschert. Der Schaden beträgt über 30 000 Kr., da auch viel Vieh in den Flammen umkam. Das Feuer ist angelegt worden. — Landshut a. Warthe: Der Lehrling Gmollach hat eingestanden, im Frühjahr den 17-jährigen Maurerlehrling Otto Haase mittels Schlagriemen bei Weipritz unweit Landsberg a. Warthe nach einem Streit getötet und dann gemeinschaftlich die Leiche mit dem Lehrling Werten in die Warthe geworfen zu haben. Beide wurden verhaftet. — Zürich: Frau Djelli hat, wie dem Pol.-Anz. telegraphiert wird, dem Vernehmen nach am Bodensee eine Villa gekauft und soll am 1. November mit ihrem neu geborenen Töchterchen dorthin zu dauerndem Aufenthalt übersiedeln. Die Mutter der Frau Djelli, Großherzogin-Witwe von Toskana verweilt in Zimmern mit ihren beiden noch unverheirateten Töchtern in Lindau am Bodensee. — Trautenau: Wegen wiederholten Mordversuches an seiner Gattin verurteilte das sächsische Schwurgericht den 74-jährigen Privatier August Ruß zu 2 1/2 Jahren Kerker. — Kussig: In dem aus Hamburg hier angekommenen Frachtkahn des Schiffseigners Ruhmann aus Rostock wurde eine an-

Best verendete Ratte gefunden. Der Kahn wurde unter Quarantäne gestellt.

## Blauerei aus den Manöverlagen in Thema (Bogtl.)

Freudig vernahmen die Bewohner unseres aufstrebenden Ortes Thema, der 1400 Einwohner zählt und in den 9 Dörfern eingepfarrt sind, daß auch sie nach 8 Jahren wieder Einquartierung erhalten sollten. In vorgerückter Stunde hielt am 29. August die wacker 2. Batterie des 6. Feld-Art.-Reg. Nr. 68 aus Riesa ihren Einzug. Das ganze Dorf war auf den Beinen. Vor allem hatte es sich manche jugendliche Dorfsöhne, auf welche die Ankunft der Vaterlandsoberbefehligen besonders elektrisierend wirkte, nicht nehmen lassen, letzteren ein Stilk entgegen zu gehen. Nachdem die Geschütze untergebracht waren, suchte ein jeder sein Quartier auf. Hier erwarteten volle Schäflein die Ankommenen. Nach des Beides Kräftigung ging es ins Bett, und alles schlief sanft in Morpheus Armen, vielleicht von zu hoffender Manöverfreude nach der Tage Nacht und Tage träumend.

Ein inniges Band zwischen der Batterie und den Einwohnern war bald geknüpft. Die Herzen schlugen einander entgegen, und manch trauliches Geplauder entstand. Die sorgenden Hausfrauen boten das Beste aus Küche und Keller, sobald man von jedem nur Lob über sein „schönes Quartier“ hörte. Fielig läßt die Batterie, jeder ungenüßig beeinflusst durch den Regen, der ununterbrochen bis 5. September anhielt. Bei nasser Witterung und hartem Winde war es kein Vergnügen, die Strapagen der militärischen Übungen durchzumachen. Doch der musterhaft vorbildliche, vornehm-edle Charakter und das taktvolle Auftreten des Herrn Hauptmanns und der Herren Offiziere ließen die Batterie gern die Unbill der Witterung vergessen, und es wurde illichtig und brav geküßt. Frisch ging es jeden Tag frühzeitig mit frohem Mute hinaus, um im Frieden zu erproben, was im Ernstfalle gebraucht wird. Die lieben Quartiermütter sorgten reichlich für die Magen der Liebenden, die sich wohl manchmal da gewundert haben werden, daß ihr Herr jetzt so „luxuriös“ lebt und in solches dessen glaubten, bei einem „Kribs“ in Diensten zu stehen.

Am schönsten kam das innige Einvernehmen zwischen Militär und Einwohnern beim Batterieball zum Ausdruck. Unter militärisch-schnelldigen Weisen vergingen die Stunden an diesem Abend viel zu schnell; doch die Mannschaften werden sich über die allzugroße Vergnügbarkeit der Zeit hinweggesetzt haben, da — es ist wohl mit Bestimmtheit anzunehmen — mancher von ihnen nicht „ohne Begleitung“ auf dem Nachhausewege gewesen sein wird.

Leider nahte der Tag des Abschieds der 2. Batterie nur zu bald. Am Mittwoch, den 9. September, zog diese kräftig aus, um an diesem Tage Quartier in Rodersdorf und Thossen zu beziehen. Ungern sah alt und jung sie scheiden.

So sind denn die herrlichen Tage vergangen. Es bleibt uns nur noch: „des Lebens schönste Freude — die Erinnerung!“ Gern werden wir uns ihrer, liebe zweite Batterie, erinnern und bitten ebenfalls um ein freundliches Gedenken.

Sollte der oder jener von Ihnen wieder einmal ins Vogtland kommen, wo es „Grünerlisse“ (Röhe) gibt, so besuche er bestimmt Thema. Vielleicht sehen und sprechen wir einander auch einmal in Riesa! — Auf Wiedersehen hier oder dort!

Als letzte Gabe sei dem lieben Militär in Riesa ein Lied gewidmet:

Melodie: „Steh“ ich in finst'rer Mitternacht —“

Mein Riesa an der Elbe Strand, Best dann zu End die Liebeszeit, Bekann im ganzen Vaterland, Da wird das Herz, die Brust so weit, Das Lob' ich allezeit gar sehr, Wir keh'n zurück zum Elternhaus, Denn ich bin hier beim Militär, Die stramme Dienztzeit ist nun aus, Ob fahre er oder Kanonier, Wir denken dann an Riesa gern, In Freud' u. Leid bereit sind wir, Ob wir auch sind in weiter Fern; Und singen laut voll Jugendkraft: Drum stimmet ein beim Becherlang „Wir pflegen treue Brüderchaft“. Hurra lieb' Riesa! Willge lang!

## Vertliches und Sächsisches.

Riesa, 23. September 1908.

Patentschau (vom Verbands-Patentbureau D. Krueger & Co., Dresden, Schloßstr. 2. Abschriften billigst, Auskünfte frei): Theodor Kloßke, Großenhain: Ventilationsrohr mit im Innern angebrachter Schweißwasser-Jangröhre und nach außen führender Abflußröhre, sowie mit durch Schnappfeder zu haltender Verschlußklappe. (Gm.) — Großenhainer Webstuhl- und Maschinenfabrik, A.-S.: Schlagfallenbewegung usw. (Gm.) — Carl Reichenbach, Riesa: 6. Osterwerda: Ketturkellager für Fahrräder. (Gm.)

Die Bestimmungen über die Ausführung von Bestellungen auf Zeitungen bei der Post haben zum Teil eine neue Fassung erhalten. Es heißt darin jetzt: „Bei verpätet angemeldeten Bestellungen auf inländische Zeitungen sind die Bezahler ausdrücklich zu befragen, ob sie eine Nachlieferung bereits erschienener Nummern wünschen. In gleicher Weise haben auch die Landbriefträger bei der Annahme von Zeitungsbestellungen zu verfahren. Es geschieht dies in allen Fällen, auch bei Postagenturen, bei Bestellungen auf täglich oder in der Woche wenigstens dreimal erscheinende Zeitungen, wenn die Anmeldung erst in den letzten beiden Tagen vor Beginn des Vierteljahres oder der ein- oder zweimonatigen Bezugszeit erfolgt. Bei Bestellungen auf weniger als wöchentlich dreimal erscheinende Zeitungen soll gefragt werden, wenn die Anmeldung nach Beginn der Bezugszeit stattfindet. Wird die Nachlieferung gewünscht, so werden bekanntlich 10 Pfg. Porto eingezogen. Eine besondere Anordnung scharft den Beamten bei den Agenturen ein, die eingehenden Zeitungen und Zeitschriften mit größter Sorgfalt zu behandeln. Besonders soll dies bei Zeitschriften mit Silberdruck geschehen. Das unzulässige Durchblättern und Lesen der Zeitungen und Zeitschriften ist ausdrücklich untersagt.“



Wenn der Herbst seinen Einzug ankündigt, dann findet alljährlich wieder die Entlassung der Reservisten statt. Die Reservemänner auf dem Kopfe, den Reservist mit der Säbelstange in der Hand, manche auch in „eigenem“ Anzug, so ziehen die jungen Vaterlandsverteidiger, die noch vor wenigen Tagen das anstrengende Wandern mitgemacht haben, aus den abgewohnten Toren der Kasernen, die sie so oft an heißen Sommertagen, mit Staub bedeckt von Feldübungen zurückkehrend, durchschritten hatten. Lachend und scherzend, aber durchaus vorschriftsmäßig zerstreut, ziehen die Reservemänner teils in Gruppen, teils einzeln, teils mit Freunden aus dem Zivil nach allen Richtungen. Die einen eilen nach dem Bahnhofe, um direkt in die Heimat zu fahren, die andern suchen noch einmal das alte liebgewordene Stammlokal auf, um beim frohen Klänge der Reservelieder den Abschiedsschoppen zu trinken; denn „wer treu gedient hat seine Zeit, dem sei ein volles Glas geweiht“; diejenigen aber, die sich einen Schatz aus dem Kreise der holden Mädchen angeeignet haben, versäumen nicht, noch ein Plauderständchen mit der Auserwählten zu verbringen; denn „treu ist die Soldatenliebe“. In dessen bei all der Freude ist nicht der Ernst der Sache zu vergessen; auch nach der Entlassung stehen die Herzen Reservisten den ganzen Tag über, nämlich bis nachts 12 Uhr, unter dem Militärgesetz, erst nach Mitternacht tritt das Bürgerliche Gesetzbuch in seine Rechte, und was das bedeutet, weiß jeder, der den bunten Rod getragen hat, sehr wohl. Natürlich bekümmern sich die gestrenge Vorgesetzten an solchem Tage sehr wenig um die kleinen Sünden der immer noch unter ihrem Befehl stehenden Reservelute oder brüden doch ein Auge zu, wenn einmal einer in zu übermütiger Laune oder zu großer Bierfestigkeit etwas über die Stränge schlägt, Reserve will eben „Auh“ haben. Diese Ruhe ist natürlich nicht von langer Dauer; denn jetzt heißt es streben und arbeiten, um vorwärts zu kommen in dem oft nicht gerade leichten Kampfe ums Dasein, der weit ernster ist als ein Kampf mit dem „markierten Feind“ in Feld und Wald. Das freilich hat der „gebiente“ Mann dem „ungebienten“ voraus: er weiß, was sich gehört, er hat Zucht, Ordnung, Gehorsam und Pünktlichkeit gelernt in der Schule des Heeres, und ein solcher Festig ist besser und wertvoller als Geld und Gut, er befähigt den erst so recht eigentlich das Leben beginnenden jungen Mann dazu, ein brauchbares und nützliches Mitglied der Gesellschaft zu werden.

Dresden, 23. September. Das Schwurgericht zu Dresden beschäftigte sich heute mit zwei Anlagefällen, die abermals folgten, wie oft und leicht im Publikum der Begriff einer „öffentlichen Urkunde“ verkannt resp. nicht verstanden wird. Das Missethätchen Emma Ella Sommerich aus Oberbernsdorf, die noch gänzlich unbescholten ist, diente im Hotel „Zum schwarzen Adler“ in Pirna. Im Mai d. J. fehlten dem Mädchen in der Kasse 180 Mark und es ist sehr wahrscheinlich, daß ein unbekannter sich diesen Betrag aus der Kasse widerrechtlich angeeignet hat. Das bedauernde Mädchen kam nun, um das fehlende Geld ersetzen zu können, auf einen recht plumpen Gedanken. Sie entnahm der von ihr verwalteten Tageskasse den Betrag von 30 Mark und zahlte denselben bei der Pirnaer Sparkasse auf ihren eigenen Namen ein. Dann machte das Mädchen eine zweite Dummheit und fälschte das Sparkassenbuch, eine öffentliche Urkunde, indem sie die Zahl „30“ in „300“ abänderte und dann den Versuch machte, gegen Verpfändung des jetzt auf 300 Mark lautenden Sparkassenbuchs bei einem Pirnaer Bankhause 250 Mark zu leihen, um auf diese Weise das fehlende Geld in der Kasse wieder zu ersetzen. Die plumpe Fälschung wurde sofort entdeckt und das Mädchen wurde jetzt zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. — Ebenso plump und durchsichtig war die Fälschung, wegen der sich der erst 20 Jahre alte Schlosser Robert Georg Reider aus Meißner vor dem Schwurgericht zu verantworten hatte. Der ebenfalls noch unbestrafte junge Mann war zuerst 1 1/2 Jahre Schiffsjunge, dann 2 1/2 er es vor, ins Elternhaus zurückzukehren und das Schlosserhandwerk zu erlernen. Er fand dann Stellung in einer Fahrradfabrik in Dresden, wurde aber bald arbeitslos und geriet in bittere Not, die ihn schließlich zwang, seine wenigen Habfeligkeiten bei dem städtischen Pfandamt zu verpfänden. Die paar Mark, die er dort erhielt, waren aber bald verbraucht und nun beging der junge Mann die ihm jetzt zur Last gelegte Fälschung. Der Pfandschein wies einen Schätzwert von 6 Mark auf, er setzte eine „2“ vor diese Zahl und verpfändete den Pfandschein, den jetzt über „20“ Mark lautete bei einem Altwarenhandler. Diese Fälschung kam natürlich ebenfalls ans Licht. Er wurde unter Verurteilung seiner schweren Notlage zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. In beiden Fällen dürfte ein Gnadenbesuch an den König Aussicht auf Erfolg haben. — Ein Urteil, das wohl allgemeine Zustimmung finden wird, fällt heute das Dresdner Schwurgericht. Die jetzt 34 Jahre alte Marie Ottilie Marquardt aus Döllnitz reichte vor 14 Jahren als 20 jähriges Mädchen auf den Wunsch ihrer Eltern einen Buchbindermeister die Hand zum Ehebande, ohne jedoch für den Mann Liebe zu empfinden. Die Ehe gestaltete sich auch nicht sonderlich glücklich, ging aber vollends in die Brüche, als die junge Frau einen anderen Mann kennen und lieben lernte. Sie unterhielt mit diesem auch intime Beziehungen, die nicht ohne Folgen blieben. Der Ehemann wollte das Kind nicht als das seinige anerkennen und strengte gegen seine Gattin einen Zivilprozeß vor dem Dresdner Amtsgericht auf Feststellung der Vaterschaft an. Nun beschwor die Frau, daß sie weder mit dem jungen Manne intime Beziehungen unterhalten, noch daß das Kind eine Folge des Verkehrs mit dem Letztgenannten sei. Es stellte sich dann heraus, daß die Frau falsch geschworen hatte. Inzwischen wurde dann die Ehe gelöst, gegen die Frau aber gleichzeitig Anklage

wegen Meineides erhoben. Vor dem Schwurgericht gab die Angeklagte der Wahrheit die Ehre und bekannte, daß sie aus Liebe zu ihrem Kinde einen Meineid geleistet habe. Die Geschworenen verneinten auch auf Grund des erstatteten ärztlichen Gutachtens die Schuldfrage und der Gerichtshof sprach die Angeklagte von Strafe und Kosten frei.

Dresden, 22. September. Die sozialdemokratischen Stattdenken haben im Stattdenkenkollegium eine Interpellation eingebracht betreffend die Ergreifung von Maßnahmen zur Hebung der Arbeitslosigkeit in Dresden. Ferner hat eine Anzahl Stattdenken beauftragt, den Rat zu ersuchen, Erörterungen anzustellen, durch welche Maßnahmen sich zum Schutze der Heimat und im Interesse Dresdens als Fremdenstadt die fortschreitende Zerstörung der hervorragenden Natursehenswürdigkeiten der Sächsischen Schweiz durch den Steinbruchbetrieb erfolgreich Einhalt gebieten läßt. — Aus Furcht vor Strafe tötete sich heute hier der Zirkusstraße wohnhaft gewesene 30 jährige Markthelfer Grahl. — Ein lebensmüdes Ehepaar versuchte heute in Pfaffen bei Pillnitz sich in der Elbe zu ertränken. Der Mann, der Lagerist Weiß, hatte sich einen Stein um den Hals gebunden und ging so mit seiner Frau in das Wasser. Ein Anecht hatte das Vorhaben bemerkt und suchte die Lebensmüden wieder an Land zu bringen. Sie leisteten heftigen Widerstand, wurden aber schließlich gerettet. — Verbrannt ausgefunden wurde heute in ihrer Wohnung Bischofsweg 86, 4. Stock, die 1855 geborene Handarbeiterwitwe Hagel. Neben der Leiche lag der ausgebrannte Spirituskocher. Das Unglück ist vermutlich schon vor Wochen geschehen, da die Frau in den letzten vier Wochen nicht mehr gesehen worden ist.

Pirna. In Rathewalde in der Sächsischen Schweiz hat das dreijährige Söhnchen des Arbeiters Pfalla durch Sturz in den Dorfschlag, an dem es spielte, den Tod gefunden.

Raunhof. Durch den Untersuchungsrichter Justizrat Dr. Beunhardt von Leipzig fanden im hiesigen Rathaus umfangreiche Vernehmungen in Sachen des früheren Gastwirths Herzer statt. Die Angelegenheit, die in Raunhof schon vergessen war, erregt großes Aufsehen. Herzer wurde im Oktober vorigen Jahres, nachdem er annähernd vier Jahre bei der hiesigen Sakanstalt als Meister in Stellung war, plötzlich entlassen. Wie es hieß, sollte er sich Unregelmäßigkeiten haben zuschulden kommen lassen. Etwas Näheres erfuhr man nicht. Herzer hat kurz darauf Raunhof verlassen und sich in andere Stellung begeben. Dem Vernehmen nach handelt es sich bei den Veruntreuungen, die jetzt Gegenstand der Untersuchung sind, um eine ziemlich hohe Summe. S. soll in seinen Büchern falsche Eintragungen gemacht bzw. die Buchungen überhaupt unterlassen haben.

Chemnitz. Außer dem Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen wird auch Herr Kultusminister Dr. Red am Nachfest hier teilnehmen. — Ein schweres Unglück hat sich Dienstag nachmittag im nahen Gilsa ereignet. Das Pferd des Grünwarenhändlers Claus aus Chemnitz schenkte und ging durch. Dabei stieß der Wagen an einen Baum und wurde zertrümmert. Herr Claus wurde aus dem Wagen geschleudert und erlitt eine lebensgefährliche Gehirnerschütterung. Er wurde bewußtlos ins hiesige Krankenhaus gebracht. Die weiteren Umstände des Wagens, eine Schwägerin des Herrn Claus und ein 12 jähriger Knabe aus Furtz, erlitten erhebliche Verletzungen am Kopfe.

**Vermischtes.**

Drville Wright erzählte einem Vertreter des Newyork Herald interessante Einzelheiten über seinen Unfall: „Der Propeller kam irgendwie mit dem Draht des Steuer in Verührung. Er schlug den Draht zweimal leicht und dann scharf. Ich sah mich nicht um, doch Seltsamkeit tat dies. Ich glaubte, der Propeller würde uns in Stücke reißen. Dann gingen wir anzu kreiseln. Das kam daher, daß der nicht zerbrochene Propeller uns vorwärts trieb. Ich stellte den Motor ab und zog die Steuerleine. Wir hörten auf, vorwärts zu gehen, doch das Steuer war unbrauchbar. Es muß nach der Seite gesprungen sein. Man kann nicht oben bleiben, ohne vorwärts zu gehen. Als daher die Maschine sich zu drehen begann, gingen wir an zu fallen. Ich hörte, wie Seltsamkeit Oh! Oh! oder so etwas Ähnliches sagte. Weiter jagte er nichts. Ich hoffte, die Maschine wogerecht richten zu können, um sie nicht schief fallen zu lassen. Die einzige Art, eine Vorwärtsbewegung zu erlangen, war durch Fallen. Aber wir stiegen nicht hoch genug. Die Maschine begann sich aufzurichten, und wäre sie noch 20 Fuß weiter gefallen, so hätte sie sich wogerecht gerichtet. Doch wir hatten keine 20 Fuß mehr. Die Zeit, während der wir fielen, schien mir lang. Ich verlor das Bewußtsein nicht, war aber halb betäubt. Die Dinge sahen dunkel aus und die Leute schienen sehr schnell aus uns zuzulommen. Ich konnte Seltsamkeit sehen, er sah auf allen Bieren zu kriechen und stöhnte. Ich war erstaunt, wie heftige Schmerzen ich litt, denn gewöhnlich fühlt man erst keine Schmerzen, wenn man verletzt wird. Doch es ist vorbei und nichts mehr zu ändern.“

Ein ganz eigenartiges Geschichtchen, das sich in den letzten Tagen in Karlsbad abspielte, beschäftigt gegenwärtig die Gerichte. Ein junger hübscher Konzertmeister einer Karlsbader Kapelle wurde eines Tages von einem neben ihm sitzenden Kollegen während des Nachmittagskonzertes auf eine Dame aufmerksam gemacht, die sich alle Mühe gab, die Aufmerksamkeit des Konzertmeisters zu erregen, was ihr denn auch gelang. Nach dem Konzert war jedoch die Dame nicht mehr am Plage zu sehen. Am nächsten Tage ging dem Konzertmeister ein Briefchen zu, das zu einem Rendezvous einlud, leider zu einer Stunde, während der die Kapelle be-

schäftigt war. Durch eine Ausrede gelang es dem Musiker abzukommen; er fand jedoch am Orte des Rendezvous die Dame nicht vor. Am nächsten Tage kam wieder ein Brief, enthaltend Vorwürfe wegen des angeblich verführten Rendezvous und schließlich eine Einladung zu einer neuerlichen Zusammenkunft auf dem gleichen Plage zur gleichen Stunde. Der Konzertmeister erwirkte sich zum zweitenmal Urlaub für den Nachmittag, war aber wiederum nicht zur Stelle war, war die Dame. Dafür kam am nächsten Tage ein Billett, in welchem sie ihr Nichterscheinen mit der bringend notwendigen Abreise nach Berlin entschuldigte und den jungen Geiger einlud, sie dort zu besuchen; sie besaß gute Beziehungen und hoffte, seinem Talente eine glänzende Bahn zu eröffnen. Außerdem teilte die Dame mit, daß für ihn ein Betrag von 1000 Kronen bei einer Berliner Bank erlege. In aller Eile packte der Konzertmeister und fuhr nach Berlin. Dort kam er aber bald zur Einsicht, daß er einer Mystifikation zum Opfer gefallen sei, da weder das Geld deponiert, noch die Dame aufzufinden war. Nach Karlsbad zurückgekehrt, erhielt er seine Entlassung von seinen Orchesterchef. Es stellte sich heraus, daß der leichtgläubige junge Mann hinter dem Nichterscheinen der Dame ein Kollege des Konzertmeisters — zu ermitteln. Die Angelegenheit wurde von dem Geschädigten dem Gericht übergeben. Er fordert einen Schadenersatz von über 1000 Kronen für Verdienstentgang. Das Millionenermächtnis, mit dem der verstorbene Privatier Schönlein die Stadt Stuttgart bedacht hat, gewinnt, wie die „Frankfurter Zeitung“ mitteilt, durch die daran geknüpften Bedingungen eine gewisse politische Seite. Den Stifter hat nämlich ausdrücklich vorgeschrieben, daß in die Stiftungsverwaltung neben Vertretern der rechtsstehenden Parteien von fünf aus Angehörige der Volkspartei gewählt werden dürfen, so daß sozialdemokratische Mitglieder ausdrücklich von der Stiftungsverwaltung ausgeschlossen wären. Die bürgerlichen Kollegen werden sich deshalb mit der Frage zu befassen haben, ob sie unter diesen Bedingungen das Vermächtnis annehmen wollen.

Graf Häfeler, der zum Kaisermandat in Weg war, hat in Offizierskreisen selbst eine kleine amtsante Anecdote aus seinen Mandatverlehnungen zum besten gegeben, die ihn anscheinend recht belustigt hat. Er war in einer mittleren Stadt eingewandert und hatte eine Wohnung im zweiten Stock eines Hauses bei der Hauswirthin inne. Als er sich bei der vorgerückten Stunde zu Bett legen wollte, wobei er auch eine weiße Schlafmütze aufzusetzen pflegt, ertönte unten an der Haustür Pochen und Läuten. Als der Graf das Fenster öffnete und herausblatte, erscholl es von unten heraus: „Na Mutterchen, machen Sie man auf!“ Der Generalfeldmarschall hatte den Ruhestörer infolge seiner nächtlichen „Behauptung“ und seines hartlosen Gesichtes zu der Annahme verleitet, daß er die Wirthin des Hauses vor sich habe.

Hand und Fuß. In ostpreussischen Blättern fanden, wie man der Preß. Zig. aus Embden mitteilt, unlängst ein paar Entlobungsanzeigen, die „Hand und Fuß“ haben. Eine Maid inserierte: „Für meine aufgehobene Verlobung meinen herzlichsten Dank, so hab' ich wieder freie Hand.“ — Möglicherweise hegte ihr Untröstlichkeit gleiche Gefühle und war froh, daß er die Hand seiner „verlorenen“ Braut nicht mehr über sich verhängte, die sie nun so „frei“ aller Welt entgegenstreckte, damit etwa ein anderer zupasse; er gab wenigstens seinerseits bekannt: „Meine Verlobung mit... ist gänzlich aufgehoben, und ich bin jetzt wieder auf freiem Fuß.“ — Er wird gewiß „Seine machen“, sich einen neuen Schatz zu suchen.

**Aus der Geschäftswelt.**

Mit dem nahenden Herbst tritt auch die Frage nach Kohlen und sonstigem Feuerungsmaterial wieder mehr in den Vordergrund. Wer sich damit in nächster Zeit zu beschäftigen haben wird, dem kann die Beachtung der in vorliegender Nummer enthaltenen Ankündigung des „Kohlenkontor“ (Znß. Hans Rudewig) besonders empfohlen werden.



Wetterwarte. Barometerstand, Wetterprognose der R. G. Landeswetterwarte für den 24. September: Keine Witterungsänderung.

Fahrplan der Riesaer Straßenbahn. Abfahrt am Bahnhof: 6.45, 7.05, 7.30, 8.07, 8.35, 8.55, 9.25, 9.40. Abfahrt am Albertplatz: 6.25, 6.45, 7.05, 7.45, 8.20, 8.35, 8.55, 9.15.

Heutige Berliner Rassa-Kurse: Deutsche Reichs-Anl. 100.80, Dresdner Bank 100.80, Disconto Commanbit 178.—, Deutsche Post 182.60.

Das Waschmittel der Zukunft! Persil. Erzeugt dauernd blendend weiße Wäsche! Henkel & Co., Düsseldorf.

Zu sofort oder 1. Oktober Köchin, die etwas Hausarbeit übernimmt. Offerten an die Exp. d. Bl., vom 25. d. Mts. ab nach Kaiser Wilhelmplatz 10.

Besseres Kolonialwarengeschäft. Ist Neujahr 1909 zu verkaufen oder zu verpachten. Seit 4 Jahren im Betrieb.

Zwei Karle Arbeitspferde, 5- und 10jährig, verkauft Max Otto, Bahnhof Lommatsh.

B. C. B. 24. Zum 15. Oktober möbliertes Zimmer gesucht in der Nähe vom Albertplatz. Offerten mit Preis unter G & in die Expedition d. Bl. erbeten.

Gut möbl. Wohn- und Schlafzimmer evtl. sofort zu vermieten Goethestraße 40, 1. Die Forderung im Betrage von 18,22 Mk.

Wirtschaftlerin gesucht. Keltere Dame bevorzugt. Offerten unter A B 1416 in die Expedition d. Bl. erbeten.

Kleines Haus, am liebsten mit Garten, in verkehrsreicher Lage zu kaufen gesucht. Off. u. R K 27 in die Exp. d. Bl.

Junges Hündchen (Foxterrier) in gute Hände zu kaufen gesucht. Offerten unter E F in die Expedition d. Bl.

Eine Wohnung, 2 St., 1 K. und Küche mit allem Zubehör, ist zu vermieten Erdstr., Georgplatz 1, Laden.

8000 Mk. goldstärkere Hypothek auf gutgehendes neues Fleischergrundstück zu 5% bis 1/3 der Brandkasse gesucht. Offerten unter W K in die Expedition d. Bl. erbeten.

Dienstmädchen wegen Krankheit des jetzigen zum 1. Oktbr. gesucht Goethestr. 73, pt.

1 Einfamilienhaus mit Obst- und Gemüsegarten zu kaufen gesucht. Off. u. R K 27 in die Exp. d. Bl.

Groß. Grammophon mit Platten ist zu verkaufen. Wo? zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Schöne Wohnung, 2. Etage, Sonnenseite, bestehend aus 4 Zimmern, Küche nebst Zubehör, wird 1. Januar 1909 mietfrei. S. Schneider, Niederlagstr. 15.

5000 Mark auf Hypothek auszuliehen durch Rechtskonsul. Nürnberg, Riesa. Zum sofortigen Antritt oder 1. Oktober anständiges Mädchen für Hausarbeit und zum Bedienen der Gäste gesucht. Robert Samu, Nürnberg, Bez. Dresden.

Mühlverkauf. Eine neuerbaute Holländer Windmühle, beste Mahlplage Sachsens, ist mit oder ohne Feld (15 Scheffel) zu verkaufen. Anz. 8.—10000 Mk. Abz. werden erb. unt. K L an Haasen, Klein & Bogler, Großenhain.

Wollen Sie Ihr Kapital hoch verzinsen, so kaufen Sie Anteile eines in Sach. gelegenen Fabrik- u. Bergwerks-Unternehmens. Der diesjäh. Reingewinn wird voraussichtlich mit 15—20% Dividende abteilbar, einige Anteile à 450 habe noch abzugeben. Adress. unt. F 6500 an Haasenklein & Bogler, A.G., Dresden, einzulenden.

Marialeiner Braunkohlen empfiehlt in allen Sorten billigt ab Schiff J. G. Müller, Nürnberg. Selene-Briketts prima Qualität, empfiehlt jeden Posten frei Haus L. Gannitz.

Dresdner Börsenbericht des Riesaer Tageblattes vom 23. September 1908.

Table with multiple columns showing stock prices for various companies like Deutsche Fonds, Reichsbank, Dresdner Bank, and others. Includes columns for % and Kurs.

Riesaer Bank, Aktiengesellschaft zu Riesa, Hauptstr. 62

Kassenstelle Stauchitz: Inhaberin Firma Gebr. Pfundt empfiehlt sich

- zum An- und Verkauf von Staatspapieren, Pfandbriefen, Aktien und sonstigen Wertpapieren, zur Einlösung von zahlbaren Coupons, Dividendscheinen u. gelosten Stücken, zur Verwaltung von Wertpapieren (Überwachung von Auslosungen, Besorgung neuer Zins- bez. Dividendenbogen usw.), zur Aufbewahrung offener und geschlossener Depots, zur Vermietung von Safes-Schränken unter eigenem Verschluss der Mieter zur Gewährung von Darlehen, zur Benutzung ihrer Firma als Domizilstelle und zur Diskontierung von Wechseln, zur Eröffnung laufender Rechnungen mit und ohne Scheck-Verkehr, zur Annahme von Geldern zur Verzinsung von 3 bis 4% p. a.





# Kohlenkontor



Hans Ludewig

Riesa, Elbstrasse 1, Ecke Wilhelmstrasse

Fernsprecher Nr. 68.

Bis auf Weiteres notiere ich folgende Preise:

## Böhmische Braunkohlen, 1<sup>a</sup> Qualität

Ossegger Gisela-Victoria (Alleinverkauf), pa. Pechglanzkohle, Mittel I und II  
Brucher Venus do. do.

Doppelhektoliter	Zentner
M. 2.10	M. —.80
„ 2.10	„ —.80

## Oberschlesische Steinkohlen

Grube „Max“  
Grube „Castellengo“

heizkräftige Steinkohle, Mittel I und Nuß Ia . . . . .



„ 4.20	„ 1.35
--------	--------

Niederschlesischer Hüttenkok, Dresdner Gaskok, Westfälischer Schmiedekok, Schmiedekohle  
nur erstklassige Marken, höchst preiswert.



## Brikets:



„Phönix“, feinstes Hausbrandbrikett von intensivster Heizkraft (Alleinverkauf für Riesa), lange Salonform  Zentner —.85 Mark  
Nuß-Würfel  „ —.82

ferner: „Helene“, „Anker“, „Kraft“, „Agnes“, „Bock“ etc. etc. billiger.

**Steinkohlen-Brikets** prima Qualität von fester Pressung, pro 100 Stück M. 2.40.

## Anthracit

Prima Engl. Sunrise „Big-Vein“ — nuts und cadé  
„Olbernhauer“.

## Brennholz

Kieferne Schelte, stärkstes kienreiches Holz, 20—30 cm stark, Ia Qualität, per Raummeter M. 10.50  
desgl. geringere Stärken, „ „ 7.50  
gespaltenes Holz in runden Bündeln, 18 cm lang, 30 cm stark, per Bündel M. —.25

**Kohlenanzünder „Schnellfeuer“** (geschützt), Alleinverkauf  
per Stück 2 Pf.

Sämtliche Preise verstehen sich frei bis vor's Haus; frei Kohlenraum mit übl. geringem Aufschlag für Arbeitslohn. Lieferung erfolgt prompt und werde ich ausgesprochenen Wünschen gern entsprechen.

Hans Ludewig

# Kohlenkontor Riesa

Elbstrasse 1 — Fernsprecher Nr. 68.





Kohlenkontor

Hans Ludwig



Riesa, Elbstrasse 1, Ecke Wilhelmstrasse

Böhmische Braunkohlen 1. Qualität

Oberschlesische Steinkohlen

Brikets

Brennholz

Hans Ludwig

Kohlenkontor, Riessa

M  
Das  
mit  
D  
bis  
zur  
Fahrer  
D  
M  
Mittag  
Bahnhof  
von  
des  
regimen  
des  
32.  
langte  
am  
11.  
6,86  
folgt  
die  
menis.  
reicht  
in  
der  
de  
Ba  
übungs  
verleget  
22,  
zur  
arzt  
bei  
und  
zu  
von  
Del  
Oberst  
unter  
vom  
1.  
40  
ern  
Die  
findet  
teilung  
Boppig  
Flurgre  
gang  
er  
Mittel  
Berfiche  
werden  
verfiche  
mit  
210  
180%  
aufmer  
an  
der  
auch  
be  
Ballon  
fährt  
der  
G  
als  
Fili  
lotterie  
gesehen  
zu  
ge  
Referen  
gnügung  
eine  
die  
auch  
zu  
ihm  
weiter  
gegenü